Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
29 (1915)

124 (30.5.1915)

urn:nbn:de:gbv:45:1-587923

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit einer wöchentlichen Unterhaltungs-Beilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags zuvor erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

29. Jahrgang. Rüstringen, Sonntag den 30. Mai 1915. Nr. 124.

Neue Fortschritte in Nordpolen

Ein russischer Erfolg bei Sieniawa

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Mai. (Oberste Heeresleitung.) Westlicher Kriegsschauplatz: Von dem im Brennpunkte des feindlichen Durchbruchsversuchs stehenden Armeekorps, nordöstlich der Lorettohöhe, sind seit dem 9. Mai 14 Offiziere, 1450 Franzosen gefangen genommen und 6 Maschinengewehre erbeutet worden. Südöstlich des Lorettohöhenrückens setzten gestern abend die Franzosen erneute Teilangriffe, die aber abgeschlagen wurden, an. Bei Ablain ist das Gefecht noch im Gange. — Auch im Priesterwalde griff der Feind gestern um 7 Uhr abends nach längerer Artillerievorbereitung an. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen, die mit sehr schweren Verlusten für die Franzosen endeten. — In den Vogesen gelang es dem Feinde, sich in einem kleinen Grabenstück südöstlich Metzeral festzusetzen. — Ein französischer Angriff am Reichsackerkopf, nördlich Mülbach, wurde leicht abgewiesen. — 18 französische Flieger griffen gestern die offene Stadt Ludwigshafen an. Durch Bombenabwürfe wurden mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt, Materialschaden aber nur in geringem Maße angerichtet. Das gepanzerte Flugzeug wurde östlich Neustadt an der Hardt zur Landung gezwungen. Mit ihm fiel ein Major, der Kommandant des Flugzeuggeschwaders in Nancy, in unsere Hände. — Unsere Flieger brachten im Verlaufe des Luftkampfes ein französisches Flugzeug bei Epinal zum Absturz und setzten die Kaserne in Gerardmer in Brand.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An der Dubissa nahmen unsere Truppen erneut die Offensive wieder auf. Ein zu beiden Seiten der Straße Rossienyi—Eiragola geführter Angriff war von guten Erfolgen begleitet. Er brachte uns 3120 russische Gefangene ein. — Im übrigen wurden an verschiedenen Stellen russische Nachtangriffe abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Um den Vormarsch der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen, versuchte der Feind mit frischen Kräften, die er von den anderen Kriegsschauplätzen herangeführt hatte, rechts des San an verschiedenen Stellen zum Angriff überzugehen. Die Versuche scheiterten, nur in der Gegend von Sieniawa wurden schwächere Abteilungen auf das linke Sanufer zurückgedrückt, wobei etwa sechs Geschütze nicht rechtzeitig abgeschoben werden konnten. — In der Gegend nordöstlich Przemysl, zu beiden Seiten der Wisenia, sind wir in gutem Fortschreiten geblieben. — Zu der am 25. Mai veröffentlichten Beute sind

etwa 9000 Gefangene, 25 Geschütze und 20 Maschinengewehre

hinzugekommen

(W. T. B.) Wien, 28. Mai. Amtlich wird verlautbart: Nordöstlicher Kriegsschauplatz: Von Norden herangeführte russische Verstärkungen versuchten gestern an mehreren Frontabschnitten östlich des San durch heftige Gegenangriffe das weitere Vordringen der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen. Die Angriffe des Feindes, die auch nachts wiederholt wurden, scheiterten. Die verbündeten Truppen konnten beiderseits der Wisznia von neuem Raum gewinnen. Bei Sieniawa mußten schwächere eigene Abteilungen vor starken russischen Kräften auf das westliche San-Ufer zurückgehen, wobei einzelne Geschütze auf dem östlichen Ufer zurückblieben. — Die Kämpfe bei Drohobycz und Stryj dauern erfolgreich fort. Trotz zähesten Widerstandes wurden einzelne russische Stellungen erobert. — Am Pruth und in Russisch-Polen keine besonderen Ereignisse. Es herrscht im großen und ganzen Ruhe.

Südwestlicher Kriegsschauplatz: In Tirol rückten italienische Abteilungen an mehreren Punkten über die Grenze. Sie bekamen es vorläufig nur mit einigen Gendarmen und Beobachtungspatrouillen zu tun. Die Beschießung unserer Grenzwerke aus schweren Geschützen hat aufgehört. — Auch im kärntnerischen und küstenländischen Grenzgebiet entwickelten sich bisher keine nennenswerten Ereignisse.

Vom Seekrieg.

Noch ein englisches Schlachtschiff torpediert?

(W. T. B.) Konstantinopel, 29. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Nach Feststellungen, die an verschiedenen Stellen gemacht worden sind, scheint an demselben Tage, an dem das Schlachtschiff Majestic 6½ Uhr früh vernichtet worden war, um 9 Uhr vormittags ein weiteres Schlachtschiff mit zwei Masten und zwei Schornsteinen torpediert worden zu sein. Eine große Wassersäule wurde bemerkt, wobei das Schiff sich zur Seite legte und in der Richtung auf Imros abgeschleppt wurde. Um 11 Uhr wurde das in Frage kommende Schiff an der südöstlichen Küste von Imros bemerkt, umgeben von kleinen Dampfern. Das torpedierte Schiff scheint dem Agamemnon-Typ anzugehören. Aufsteigender Nebel verhinderte unseren Flieger, seine Beobachtungen fortzusetzen.

Die britischen Kriegsschiffe verlassen die Meerenge.

(W. T. B.) Konstantinopel, 29. Mai. Ueber die Torpedierung eines weiteren englischen Schlachtschiffes liegt noch folgende ausführlichere Meldung vor: Gestern vormittag gegen neun Uhr wurde bei Sigindere, nördlich Sedd-ul-Bahr, von verschiedenen Stellen einwandfrei und unabhängig voneinander beobachtet, wie ein englisches Linienschiff torpediert wurde. Eine gewaltige Wassersäule stieg an der Bordwand auf, worauf das Schiff sich stark auf die Seite legte und dann durch ein anderes Kriegsschiff in Richtung auf die Insel Imros fortgeschleppt wurde. Gegen mittag wurde das beschädigte Linienschiff, das augenscheinlich der Agamemnonklasse angehörte, umgeben von kleinen Dampfern, an der südöstlichen Küste von Imros beobachtet — Nach dieser neuen erfolgreichen Unternehmung deutscher Unterseeboote vor den Dardanellen, hat der Gegner aus Sorge vor weiteren Unterseebootsangriffen, alle Kriegsschiffe, mit Ausnahme einiger Torpedobootszerstörer, vom Eingang der Dardanellen fortgenommen und seine Angriffsflotte in den Buchten des ägäischen Archipels eingeschlossen.

Auf eine Mine gelaufen.

(W. T. B.) Stockholm, 28. Mai. Der dänische Dampfer Ely, mit Kohlen von Schottland nach Sundswall bestimmt, ist bei Söderarm nördlich von Stockholm auf eine Mine gestoßen und sofort gesunken. Die Besatzung ist gerettet und in Norrtelje gelandet.

Zur Torpedierung des amerikanischen Dampfers Nebraska.

(W. T. B.) Rotterdam, 29. Mai. Der Nieuwe Courant meldet aus London: Der Kapitän des Dampfers Nebraska erklärte in Liverpool, daß das Schiff von etwas getroffen worden sei. Niemand habe in der Nähe ein Unterseeboot gesehen, obwohl der Hauptmaschinist an der Steuerbordseite einen Schaumstreifen gesehen zu haben glaubte.

Die Wiederaufnahme des Personenverkehrs zwischen England und den Vereinigten Staaten.

Genf, 28. Mai. Nach einer Londoner Reutermeldung haben die englischen Schiffahrtsgesellschaften die Wiederaufnahme des regelmäßigen Personenverkehrs von den Vereinigten Staaten nach England ab 1. Juni beschlossen.

Einzelheiten zur Katastrophe auf dem britischen Hilfskreuzer Princeß Irene.

(W. T. B.) London, 29. Mai. Die Times melden aus Sherneß: Princeß Irene ist durch eine innere Explosion zerstört worden. Die Ursache ist noch unbekannt. Die Gewalt der Explosion war furchtbar. Auf eine Entfernung von mehreren Meilen wurden Fensterscheiben zertrümmert und stürzten Zimmerdecken ein. Augenzeugen sagen, daß die Flammen dreihundert Fuß hoch stiegen. Zwei Feuersäulen stiegen auf, in wenigen Sekunden waren sie von dichten Wolken weißen Rauches begleitet. Als sich der Rauch nach einigen Minuten verzog, war das Schiff verschwunden. Nur Wrackstücke schwammen umher. Mehrere Leute an Bord in der Nachbarschaft ankernder Schiffe wurden durch die umherfliegenden Trümmer verletzt. Ein Kohlenprahm eines Hilfskreuzer verlor seinen Kran, der durch die Wucht der Explosion aus seiner Montierung gerissen wurde und ins Meer flog. Ein Teil des Kessels der Princeß Irene flog auf ein eine halbe Meile entfernt liegendes Schiff. Daily Mail meldet, daß die Besatzung des in die Luft geflogenen Hilfskreuzers 357 Mann stark war. Ein Mann wurde gerettet. Princeß Irene lag drei oder vier Bojen von dem Platze entfernt, wo der Bulwark in die Luft flog. Mehrere neben dem Hilfskreuzer liegende Barken wurden ebenfalls zerstört. Die Katastrophe ereignete sich im Port Viktoria.

Zum Kampf um die Dardanellen.

Der türkische Bericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 27. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Heute morgen um 6 Uhr wurde an der Dardanellenfront vor Seddil-Bahr ein englisches Schlachtschiff vom Typ des Majestic durch einen Torpedo vernichtet, welcher mit vollem Erfolge von einem der verbündeten deutschen Flotte angehörigen Unterseeboot lanziert worden war. Der Torpedo traf das Schiff am Hinterteil, so daß es sich auf die Seite legte, um alsbald zu sinken. — Bei Ari Burnu und Seddil-Bahr dauerte gestern schwaches Infanterie- und Geschützfeuer von beiden Seiten an. — An der Küste bei Kaba Tepe wurden feindliche Schleppdampfer, welche vier gepanzerte Schleppkähne schleppen wollten, durch uns an der Annäherung verhindert. Unsere Soldaten wateten ins Meer und nahmen unter dem Feuer des Feindes 36 Wagen, die Ladung der erwähnten Schleppkähne weg. Der feindliche Kreuzer, welcher gestern einen vergeblichen Versuch einer Truppenlandung bei Bodrum gemacht hatte, schoß heute 1600 Granaten in die Stadt, welche einige Häuser und Läden, eine Kirche und eine Moschee zerstörten. In der Nacht zum 27. Mai überraschten unsere Patrouillen sechs Soldaten, die bei Fener, nahe bei Bodrum, gelandet waren, nahmen sie gefangen und erbeuteten ihre Fahne und sieben Gewehre. Heute hat der Kreuzer sich von Bodrum und Umgegend entfernt.

(W. T. B.) Konstantinopel, 29. Mai. Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront hat sich im allgemeine nichts von Bedeutung ereignet. — Ueber das Ereignis auf dem Meere sind nähere Nachrichten noch nicht nach Konstantinopel gelangt. — Nichts wichtiges ist zu melden von den übrigen Fronten.

Der Krieg in Italien.

Der italienische Generalstabsbericht.

Die italienische Heeresleitung meldet unter dem 26. Mai amtlich: Unsere Truppen ergriffen überall die Offensive, besetzten folgende Punkte: Forcella di Montozzo, Tonale, Monte Caffaro in den judikarischen Alpen; Gelände nördlich von Ferrara am Monte Baldo, Monte Corno, Monte Foppiano; auf dem Nordabhang der tessinischen Alpen; Passubio, Monte Taffolan und andere Orte des Brenntales. Einige Gefangene wurden gemacht. Im Codore wurden alle Grenzpässe besetzt. Mittlere feindliche Artillerie eröffnete erfolglos das Feuer auf die Misurina-Hochebene. In den Kärntner Alpen wurde in der Nacht vom 24. auf den 25. Mai durch einen Bajonettangriff der Paß Val Inferno, welcher den Eingang zum Val Dogano bildet erobert. An der friaulischen Grenze wurde am 25. Mai der mittlere Isonzo genommen, die Angriffsoperationen bei Caporette dauern erfolgreich an und die zwischen Isonzo und Judrio eroberten

Landesbibliothek Oldenburg

Höhen zur Verteidigung eingerichtet. Mittlere österreichische Artillerie eröffnete von Santa Maria und Santa Lucia, südwestlich von Tolmein, Feuer gegen die Höhen zwischen Indrio und Isonzo, aber erfolglos. Am unteren Isonzo dauern gleichfalls die Angriffsoperationen an, um diese Flachlinie zu gewinnen. Ueberall zieht der Feind sich zurück, Brücken zerstörend und Unterbrechungen hervorrufend. Unsere Flieger beschossen das Elektrizitätswerk und die Bahnstation von Monfalcone. gez. Cadorna.

(W. T. B.) Rom, 28. Mai. (Agenzia Stefani.) Großes Hauptquartier, 27. Mai, 10 Uhr abends. An der Grenze Tirols und des Trentino dauert der Artilleriekampf zwischen unseren Befestigungen am Tonale auf dem Asiago-Plateau fort. Wir dehnten die Besetzung des Gebietes jenseits der Grenze gegen Norden oberhalb der Mündung eines Baches in den Idrosee aus und ebenso die Besetzung der Bergzone zwischen dem Idrosee und dem Gardasee. Die Notabeln von Tezze im Sugenatal und aus anderen besetzten Gebieten stellen sich unseren Behörden vor und brachten ihre patriotischen ergebenen Gefühle namens der Bevölkerung zum Ausdruck. An der Carnia-Grenze machte unser Vorrücken Fortschritte; wir machten Gefangene. An der Grenze von Friaul besetzten wir Grado, wo die Bevölkerung enthusiasmiert ist. Während der Nacht vom 26. zum 27. Mai unternahm eins unserer Wasserflugzeuggeschwader einen Flug über feindliches Gebiet und warf Bomben auf die Linie Triest-Nabesina ab. Es richtete sichtlichen Schaden an und verursachte anscheinend eine Unterbrechung der Eisenbahn. Obgleich das Geschwader Gegenstand heftigen Artilleriefeuers war, kehrte es wohlbehalten in unsere Linien zurück. gez. Cadorna.

Die Pöbeltaten.

(B. T.) Chiasso, 27. Mai. Gestern abend hat eine fanatische Volksmenge das auf dem Mailänder Domplatze gelegene und im Besitze einer aus der italienischen Schweiz stammenden und in Italien nationalisierten Familie befindliche Hotel Metropole gestürmt und die Inneneinrichtung vollständig verwüstet. Gegend Abend wollten nämlich ein paar Leute, die zufällig in der Nähe des Hotels auf dem Domplatz standen, gesehen haben, daß vom Dache des Hotels Lichtzeichen gegeben wurden. Bald sammelte sich eine große Menschenmenge an, die eine immer drohendere Haltung einnahm und schließlich durch eine Seitenpforte unter den Rufen: „Tod den deutschen Spionen!" ins Hotel eindrang. Hier richtete die Menge furchtbare Verwüstungen an. Kein Geschirrstück in den Küchenräumen, kein Möbelstück in den Zimmern, bis zu denen die Menge vordrang, blieb ganz. Türen, Fenster, die Treppengeländer und der Aufzug wurden vernichtet. Bis spät nach Mitternacht wurde das Hotel von einer tausendköpfigen Menge, die sogar behauptete, auch ein blendendes, aus einem Zimmerfenster gekommenes Raketensignal gesehen zu haben, belagert und fortwährend mit einem Steinhagel bombardiert. Alles fiel der zügellosen Volkswut zum Opfer. Schließlich gelang es den Polizisten und Soldaten, in das Hotel zu gelangen und die Vandalen zu vertreiben. Auch auf der Straße wurden die wenigen vernünftigen Menschen, die es wagten, gegen diese sinnlose Zerstörung Einspruch zu erheben, von dem Mob mißhandelt. Die durch Hetzer immer mehr erregte Menge zog schreiend nach der Gallerie Vittorio Emmanuele und ließ ihre Wut an der Fassade des österreichischen Galanteriewarenhauses Münster aus, die sie unter den Rufen „Nieder mit Oesterreich!" vollständig demolierte. Es werden auch noch andere Fälle gemeldet, wo Italiener verprügelt wurden, weil irgend jemand sie der Menge als deutsche Spione bezeichnete.

Straßenbahnerstreik in Rom.

Lugano, 28. Mai. (W. T. B.) Das Personal der städtischen Straßenbahn in Rom streikt. Ministerpräsident Salandra hat ein Manifest erlassen, in dem die Angestellten der Straßenbahn als schlechte Bürger bezeichnet werden, weil sie den Feinden des Vaterlandes Vorschub leisten. Salandra droht mit schweren Strafen.

Protest des italienischen Klerus gegen den Krieg.

Lugano, 28. Mai. (W. T. B.) Sechzig von den etwa neunzig italienischen Bischöfen und Erzbischöfen protestieren in einer Erklärung an Salandra gegen den Krieg, der nach ihrer Ansicht zu vermeiden gewesen wäre.

Aus den Kämpfen im Westen.

Der französische Bericht.

(W. T. B.) Paris, 28. Mai. Der gestern nachmittag ausgegebene amtliche Bericht besagt: Die belgischen Truppen haben gestern abend zwei deutsche Angriffe nördlich und südlich von Dixmuiden zurückgeworfen. Der erste wurde durch einen Gegenangriff zurückgeworfen, der zweite durch Feuer aufgehalten. In dem Abschnitte nördlich von Arras fanden heute nacht zwei Unternehmungen statt; südwestlich von Souchez haben wir uns eines feindlichen Schützengrabens und des Schlosses von Carleul bemächtigt, wobei wir einige Gefangene machten, darunter einen Offizier. Oestlich von Neuville—Saint—Vaast versuchten die Deutschen einen Angriff, der durch unsere Artillerie gebrochen wurde. An verschiedenen Stellen der Front, besonders bei Reims und in den Vogesen, Artilleriekämpfe. Eines unserer Luftgeschwader, das aus achtzehn Flugzeugen bestand, von denen jedes Geschosse im Gewichte von 50 Kilo mitführt, beschoß am Vormittag in Ludwigshafen die Badische Anilin- und Sodafabrik, eine der bedeutensten Sprengstoffabriken ganz Deutschlands. Die festgestellten Ergebnisse haben die Wirksamkeit der Beschießung dargetan, mehrere Gebäude wurden getroffen, viele Brände verursacht. Die Flieger blieben nahezu sechs Stunden in der Luft und haben über 400 Kilometer zurückgelegt. Die Unternehmung gegen diese militärisch bedeutsame Stelle ist als Erwiderung auf die Anschläge der deutschen Flugzeuge auf Paris ausgeführt worden.

Nachts wurde folgender Bericht ausgegeben: In Belgien längs des Yserkanals zeitweilig aussetzende Artilleriekämpfe. Im Abschnitt nördlich Arras war der Tag durch mehrere sehr heiße Kämpfe gekennzeichnet, welche uns neue Erfolge brachten. Der Feind machte im Gebiet von Angres zwei Gegenangriffe; er wurde beide Male zurückgewiesen; wir blieben Herr der eroberten Stellungen. Die Verluste der Deutschen waren wie am Vortage sehr stark. Weiter südlich, östlich von Ablain, fand ein energischer Angriff der Truppen statt, welche zuvor Carnecy und den größten Teil von Ablain erobert hatten; sie nahmen die vor dem Friedhof des letzteren Dorfes gelegenen deutschen Schützengräben selbst, wo der Feind sich stark eingenistet hatte. Wir rückten hierauf über den Friedhof hinaus vor; dabei machten wir 400 Gefangene, darunter mehrere Offiziere. I mGebiet von Ecurie-Roclincours sehr heftiger Artilleriekampf, zwischen Arras und den Vogesen blieb der Tag ruhig.

Aus dem Osten.

Der russische Generalstabsbericht.

(W. T. B.) Petersburg, 28. Mai. Der Generalstab des Generalissimus gibt bekannt: In der Gegend von Szawle kämpften wir am 25. Mai und am 26. Mai mit Erfolg. Unsere Truppen machten Fortschritte südwestlich der Linie Muraviewo—Szawle sowie am Unterlauf der Dubissa, indem sie den offensiv vorgehenden Feind östlich von Rossienie zurückwarfen. Wir machten einige hundert Gefangene, erbeuteten Automobile und andere Trophäen. Am Bobr bombardierte der Feind in der Nacht vom 26. Mai mit schwerer Artillerie die Gegend von Ossowiez und versuchte östlich von Jedwabno erfolglos die Offensive unter dem Schutze erstickender Gase zu ergreifen. An verschiedenen Abschnitten der Narewfront lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer. Auf dem linken Ufer der Weichsel töteten russische Jäger an der Pfura mit dem Bajonett 60 Feinde in einem glücklichen Scharmützel mit deutschen Vorposten, die übrigen Feinde wurden gefangen genommen. In der Gegend von Opatow unternahm der Feind mit beträchtlichen Kräften vergebliche Angriffe.

In Galizien griff der Feind am 25. Mai und in der Nacht zum 26. Mai mehrmals unsere gesamte Front zwischen der oberen Weichsel und dem linken Ufer des San an, er wurde aber überall unter großen Verlusten für ihn zurückgeworfen. Der sehr hartnäckige Kampf auf beiden Ufern des San zwischen Przemysl und dem Fluß Lubaszowka sowie zwischen Przemysl und dem großen Dnjestr-Sumpf dauert mit großer Stärke fort. In der Gegend jenseits des Dnjestr begann der Feind am 25. Mai mit einer entschlossenen Offensive auf der ganzen Front vom großen Dnjestr-Sumpf bis Doling. Im Laufe des Tages und des folgenden errang der Feind, der ungeheure Verluste hatte, nirgends einen Erfolg. Feindliche Truppen, welche die Linie zwischen unseren Stützpunkten am Stryj einstießen, wurden von uns vernichtet. Während eines Gegenangriffes machten wir viele Gefangene, deren Zahl genau angegeben wird.

Ein neuer Sessionsabschnitt des preußischen Landtages.

Am Dienstag den 1. Juni tritt das preußische Abgeordnetenhaus nach zweimonatlicher Pause wieder zusammen. Formell war der Landtag nur bis zum 27. Mai vertagt, aber mit Rücksicht auf die gleichzeitige Tagung des Reichstages hat der Präsident nach Anhörung der Parteivertreter den Wunsch der Regierung erfüllt und die erste Sitzung einige Tage später anberaumt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist die Beratung eines von Mitgliedern aller Parteien eingebrachten Antrages, der die Regierung um Mitteilung in der verstärkten Budgetkommission ersucht, welche Maßregeln sie getroffen hat und zu treffen gedenkt, um die Ernährung des Heeres, der Flotte und des Volkes weiter sicherzustellen, insbesondere mit Rücksicht auf die neue Ernte. Der Antrag wird nach Vereinbarung unter den Fraktionsvertretern ohne Erörterung der verstärktenBudgetkommission überwiesen werden. Zu um so heftigeren Auseinandersetzungen wird es allem Anschein nach in der Kommission kommen, die Maßnahmen der Regierung werden eine scharfe Kritik von den verschiedensten Seiten erfahren, einerseits von den Agrariern, andererseits von denjenigen Parteien, die sich die Wahrung der Interessen der Konsumenten angelegen sein lassen. Wann der Antrag aus der Kommission heraus kommt, läßt sich nicht sagen, man rechnet mit mehrtägigen Debatten, denn die nächste Plenarsitzung soll nicht vor dem 7. Juni stattfinden.

Auf der Tagesordnung steht ferner die zweite Beratung des Entwurfs eines Wohnungsgesetzes. Der Entwurf war schon vor Ausbruch des Krieges von der Kommission so weit gefördert, daß er für die Plenarberatung reif war, man hat aber im Interesse des Burgfriedens von der Weiterberatung im Plenum Abstand genommen. Jetzt soll der Versuch gemacht werden, die noch vorhandenen Gegensätze in der Kommission auszugleichen. Zu diesem Zweck soll der Entwurf zur nochmaligen Beratung an die Kommission zurückverwiesen werden. Konservative und Zentrum legen Wert auf eine baldige Verabschiedung, während den Parteien der Linken, die in der Kommission bis in die Reihen der Nationalliberalen hinein gegen den Entwurf gestimmt haben, an einer Weiterberatung wenig gelegen ist. Auf diesen Standpunkt hat sich auch die Regierung gestellt. Angesichts der grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten glauben wir nicht, daß es gelingt, die Gegensätze auszugleichen oder auch nur zu überbrücken, der Entwurf ist nichts als eine einseitige Wahrung der Interessen des flachen Landes und entspricht nicht den Interessen der Großstädte. Aus diesem Grunde hat ja auch der Vorstand des Preußischen Städtetages den Wunsch geäußert, von einer Beratung während des Kriegszustandes abzusehen. So dringend notwendig wir auch die gesetzliche Regelung des Wohnungswesens erachten, und so warm wir stets für diese Forderung eingetreten sind, so werden wir doch diesem Gesetzentwurf keine Träne nachweinen, weil er auch nicht entfernt den Zielen gerecht wird, die sich bürgerliche Wohnungsreformer gesteckt haben.

Leichter zu verabschieden wird das Fischereigesetz sein, das zur Plenarberatung reif ist und Meinungsverschiedenheiten nennenswerter Art kaum hervorrufen dürfte. Die Regierung legt Wert auf seine Erledigung, und das Abgeordnetenhaus wird dem Wunsche nachkommen. Fraglich ist es nur, ob auch das Herrenhaus zu diesem Zweck noch im Juni zusammentreten oder ob es seine Arbeiten bis auf den Herbst hinausschieben wird.

Im übrigen soll nur noch die Novelle zum Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger erledigt werden, die bereits in beiden Häusern des Landtages beraten ist, aber mit Rücksicht darauf, daß das Herrenhaus die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses abgeändert hat, verfassungsmäßig nochmals an das Abgeordnetenhaus gelangen muß, um eine Uebereinstimmung beider Häuser zu erzielen.

Voraussichtlich wird die Session nach Erledigung dieser Arbeiten nicht geschlossen, sondern auf den Herbst vertagt werden, da sonst die übrigen in Vorbereitung befindlichen Gesetzentwürfe unter den Tisch fallen und die Arbeit vieler Monate vergeblich gewesen sein würde.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 29. Mai.

Der Seniorenkonvent des Reichstages beschloß am Freitag: Nachdem die Verhandlungen des Plenums am Sonnabend zu Ende gegangen sein werden, soll über die noch verliegende Tagesordnung Vertagung bis zum 10. August eintreten. Der Präsident wird ermächtigt, eventrell ein späteres Datum zum Wiederzusammentritt des Reichstages zu bestimmen.

Aus der Budgetkommission des Reichstages. Zu Beginn der Sitzung der Budgetkommission am Freitag vormittag wurden zunächst einige Klagen über vorschriftswidrige Behandlung von Soldaten, besonders während der Ausbildungszeit, und zwar hauptsächlich seitens solcher Vorgesetzter, die dem inaktiven Dienststande angehören, zur Sprache gebracht. Hierzu erklärt der stellvertretende Kriegsminister, daß Erlasse des Kriegsministeriums es allen Dienststellen zur Pflicht mach', rücksichtslos gegen jede Art unwürdiger, vorschriftswidriger Behandlung einzuschreiten. Von unseren Genossen beteiligten sich an der Diskussion Haase, Südekum, Hoch und Liebknecht. Ueber die Verhandlungen wird ein amtlicher Bericht erscheinen. — Im Anschluß daran trat der Genosse Haase mit Wärme für die Freilassung der in Havelberg internierten fünf Lodzer Arbeiter ein. Ministerialdirektor Lewald teilte mit, daß die Verhandlungen darüber bereits im Gange seien und daß mit der Freilassung gerechnet werden könne. Auf Anfrage erklärt der stellvertretende Kriegsminister, daß allgemein aus dem Felde Beurlaubte ihre volle Löhnung weiter beziehen, dagegen Urlauber des Heimatheeres sie nicht erhalten, außer, wenn sie krank oder verwundet seien. — Von besonderer Bedeutung waren die Erörterungen über unsere wirtschaftliche Lage. Auf die Frage eines Kommissionsmitgliedes, ob die Heeresverwaltung für den Fall einer langen Feldzugsdauer in der Beschaffung von Rohstoffen, Textilen usw. genügend Vorsorge getroffen habe, gab der stellvertretende Kriegsminister die bestimmte, allgemein befriedigende Erklärung ab, daß selbst ein neuer Winterfeldzug uns in jeder Beziehung gerüstet finden würde. Alle Rohstoffe seien in genügendem Maße vorhanden. Es müsse als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß infolge irgend eines Mangels die Schlagkraft unseres Heeres beeinträchtigt werden könne.

Notgesetz zugunsten geschändeter Frauen. Der Deutsche Bund für Mutterschutz, Ortsgruppe Berlin, hat an den Reichstag eine Petition um Erlaß eines Notgesetzes zugunsten der Mädchen und Frauen gerichtet, die während des jetzigen Krieges von feindlichen Soldaten geschändet wurden. Es wird verlangt, daß Maßregeln getroffen werden, um die Folgen der Vergewaltigung möglichst abzuwenden. Die Petition nimmt zur Begründung auf Mitteilungen Bezug, nach denen durch Zugehörige des russischen Heeres nachweisbar eine Anzahl von Vergewaltigungen weiblicher Personen stattgefunden haben. „Das Verbrechen der Schändung", heißt es dann in der Petition, „ist an sich für jedes natürliche Gefühl so empörend und grausam, daß die Erinnerung daran allein genügt, die schwersten Schäden in der Psyche solcher Personen hervorzurufen. Zu diesen psychischen Schädigungen kommt nun aber noch die Gefahr, auch schwere physische Erkrankungen zu erwerben, oder gar aus solcher Gewalttat ein Kind zu empfangen. Es dürfte deshalb dem allgemeinen Gerechtigkeitsempfinden entsprechen, solche unglückliche Frauen, die durch das Erlebnis an sich schon so Furchtbares erlitten haben, nicht noch durch die Schande einer daraus hervorgegangenen Mutterschaft lebenslänglich zu belasten und zu bestrafen. Der Bund für Mutterschutz, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, hilfsbedürftigen Müttern und Kindern zur Seite zu stehen, hält es daher für seine Pflicht, auf die Notwendigkeit eines Notgesetzes hinzuweisen. Wir meinen, daß diejenigen Frauen, welche unter den natürlichen Folgen solcher Gewalttaten zu leiden haben, das Recht haben sollten, durch einen approbierten Arzt die Schwangerschaft unterbrechen zu lassen, sobald dieser Zustand ärztlich einwandfrei festgestellt und der Tatbestand der Vergewaltigung nachgewiesen ist. In denjenigen Fällen aber, in denen die betreffende Frau sich dieser Maßnahme nicht unterziehen möchte, sollte wenigstens der Staat die Fürsorge für die aus solchen Verbrechen hervorgehenden Kinder übernehmen." — Was in dieser Petition zugunsten des Rechtes der Unterbrechung der Schwangerschaft angeführt ist, trifft auch auf Vergewaltigung im Frieden zu. Es erscheint wie ein Akt der Notwehr. Und doch bedroht das bestehende Gesetz Abtreibungen und Abtreibungsversuche auch in diesem Falle mit hohen Zuchthausstrafen.

Landesbibliothek Oldenburg

Dernburg gegen die konservative Presse. Der einstige Staatssekretär Dernburg entfaltet in Amerika eine recht umfassende rednerische Tätigkeit. Mit dem Inhalt dieser Reden sind die Post und die Deutsche Tageszeitung sehr wenig zufrieden und sie haben das in einer rücksichtslosen Weise zum Ausdruck gebracht. Das hat Dernburg veranlaßt, in der amerikanischen Presse folgendes zu erklären: „Obwohl es der amerikanischen Presse wohl bekannt ist, daß die zitierten Blätter eine etwas extreme konservative Richtung mit nur sehr geringem Gefolge vertreten, ist diese Tatsache doch dem amerikanischen Publikum im allgemeinen zu wenig bekannt. Wer sich über die wahre öffentliche Meinung Deutschlands orientieren will, ziehe daher Blätter zu Rate wie die Frankfurter Zeitung, die Kölner Zeitung, das Berliner Tageblatt, den Lokalanzeiger und die Vossische Zeitung."

Gesetz über Miet- und Pachtzinsforderungen. Der Gesetzentwurf über die Einschränkung der Verfügung über die Miet- und Pachtzinsforderung ist von der Kommission einstimmig angenommen worden. Das Gesetz wird am 20. Juni 1915 in Kraft treten.

Pensionierte Offiziere als Bahnhofsvorsteher. Wie es bei der Postverwaltung sogenannte Offizierspostämter gibt, deren Vorstände ehemalige aktive Offiziere sind, sollen jetzt auch, nach einer Meldung der Frankf. Ztg., bei den preußisch-hessischen Staatsbahnen geeignete Bahnhöfe mit ehemaligen Offizieren als Vorständen besetzt werden. In erster Linie kommen Stationen der Badeorte, Kuraufenthalte usw. in Betracht, die man invalide gewordenen Offizieren offenhalten will. Nach entsprechender Ausbildung in allen Zweigen des Betriebes, wie der Güter-, Fahrkarten- und Gepäckabfertigung werden dann die Offiziere je nach der Eignung zu Bahnhofsvorstehern größerer oder mittlerer Stationen ernannt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Kramarz verhaftet. Aus Prag kommt die Nachricht von der Verhaftung des Reichsratsabgeordneten Dr. Karl Kramarz, den man noch vor wenigen Jahren den mächtigsten Mann Oesterreichs zu nennen pflegte. Kramarz ist nicht nur der Führer der jungtschechischen Partei, er gilt dem ganzen tschechischen Volke als einer seiner maßgebendsten Repräsentanten, als eire der populärsten Figuren seines politischen Lebens. Er ist ein Mann von hoher Intelligenz und europäischer Bildung; er ist durchaus keiner der lungenkräftigen Schreier, die den Wiener Reichsrat, solange er noch bestand, dicht bevölkerten. Aeltere österreichische Politiker erinnern sich heute noch gerne der Rolle, die Dr. Kramarz zu Anfang der Neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in der Zeit des Koalitionsministeriums spielte; damals war er der Führer einer tschechisch-demokratischen Opposition, die sich bis weit in die deutschen Kreise hinein nicht nur Achtung, sondern sogar auch eine gewisse stille Sympathie erwarb. — Herrn Kramarz Vorliebe war die auswärtige Politik. Ueber sie hielt er Reden, aus denen manches Wort über die schwarzgelben Grenzpfähle hinaus Flügel gewann. So als er den Dreibund ein abgespieltes Klavier nannte. Dieser Ausspruch kennzeichnet schon die Richtung seines Strebens: er sah in der Verbindung Oesterreichs mit Deutschland ein den österreichischen Slaven gefährliches Element und arbeitete für die Annäherung an Rußland, von der er die Herrschaft des Slaventums über Oesterreich erwartete. Solche Bestrebungen waren zu Friedenszeiten wenn auch für die Deutschen nicht bequem, so doch legitim; sie während des Krieges fortzusetzen, mußte aber ihrem Träger Gefahren bringen. So mag es gekommen sein, daß der Mann, vor dem einst österreichische Minister zitterten, jetzt hinter schwedischen Gardinen sitzt. Der tschechische Landtagsabgeordneter Dr. Scheiner, der Obmann der nationalistischen Turner(Sokol)-Verbände teilt sein Schicksal. Und der radikale oder „nationalsoziale" Abg. Klofatsch sitzt schon lange in Haft. Diese positiven Nachrichten, die von einem Strahlenkranz unverbürgter Gerüchte umgeben sind, fordern unter allen Umständen politische Beachtung. Sie prägen uns in Deutschland die großen Vorteile ins Bewußtsein, die die national einheitliche Struktur eines Staates in schwerer Zeit mit sich bringt.

Portugal.

Rücktritt des Präsidenten. Wie die Frankf. Ztg. aus Lissabon erfährt, teilte der Präsident der Republik, Manoel de Arriaga, dem Präsidenten des Kongresses offiziell mit, daß er auf sein Amt verzichte. Der Kongreß wird am Sonntag tagen und sich mit der Demission des Präsidenten und den daraus folgenden Maßnahmen beschäftigen.

Lokales.

Rüstringen, 29. Mai.

Ueber 40 Jahre.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Dresdener Volkszeitung einen Artikel, der allgemeines Interesse hat. Wir drucken ihn deshalb nach:

„Die Aufbietung des Landsturms in diesem Kriege hat Tausende von Männern über 40 Jahre zur Verteidigung des Vaterlandes unter die Waffen gerufen. Nicht nur im Garnison- und Etappendienst, sondern hier und da auch schon in vorderster Front tun diese „Alten" ebenso wie unsere jüngeren Kämpfer ihre volle Pflicht und Schuldigkeit. Und daß die Landsturmmänner allen Entbehrungen und Strapazen des Krieges gewachsen sind, wird von allen militärischen Stellen rückhaltlos anerkannt. — Diese gewiß erfreuliche Tatsache regt in der Arbeiterschaft zu Vergleichen an mit der Behandlung der über 40 Jahre alten Arbeiter im gewerblichen Leben. Es gibt nämlich sehr viele Betriebe, besonders in der Großindustrie, bei denen Arbeiter über 40 Jahre überhaupt nicht eingestellt werden. Manche Stadtgemeinden haben diese Altersgrenze sogar noch mehr nach unten bemessen. Von Arbeiterseite ist schon vor dem Kriege gegen dieses System angekämpft worden. Die Erfahrungen dieses Krieges zeigen mit aller Deutlichkeit, wie recht die Arbeiter haben, wenn sie sich dagegen wehren, daß Arbeiter schon mit 40 oder gar 36 Jahren als minderwertig im Wirtschaftsleben bezeichnet werden. Es wäre auch überaus traurig um unsere nationale Volkskraft bestellt, wenn breite Volksschichten schon mit 40 Jahren verbraucht wären und ausgeschaltet werden müßten. Heute steht mancher Landsturmmann auf verantwortungsvollem Posten in Feindesland, der vielleicht früher bei der Arbeitsuche die harte Abweisung hören mußte, daß er „zu alt" sei, um in dem betreffenden Betriebe Arbeit zu finden. Jetzt dürfte es wohl an der Zeit sein, mit solchen Bestimmungen endgültig aufzuräumen. Die Privatunternehmer wie die städtischen Betriebe, die bisher bei der Einstellung von Arbeitern solche engen Grenzen gezogen haben, werden der Allgemeinheit und dem sozialen Frieden einen Dienst erweisen, wenn sie diese Schranken fallen lassen und auch älteren Arbeitern Existenzmöglichkeiten bieten."

Soweit der Artikel. Es würde allerdings größte Bitterkeit erregen müssen, wenn nach dem Frieden die alten Landsturmleute, die durch den Krieg aus der Arbeit herausgerissen worden sind, bei der Arbeitsuche deshalb zurückgewiesen würden, weil sie über vierzig sind. Aber nicht nur diese Härte hat die Arbeiterschaft seither ertragen; noch schmerzlicher war es, wenn tüchtige Arbeiter deshalb abgewiesen wurden, weil sie organisiert waren. Zu wünschen bleibt, daß in Zukunft nicht nur das rigorose Verfahren gegen ältere Arbeiter wegfällt, sondern auch die Organisationszugehörigkeit kein Grund zu Maßregelungen und Verfolgungen sein sollte. Es wäre aber sehr optimistisch, dabei allein auf Friedenshoffnungen zu bauen. Die Arbeiter werden sich der Rechte und Rücksichtnahme erfreuen, die sie, gestützt auf gute Organisationen, beanspruchen und wahren können.

* * *

Sozialdemokratischer Wahlverein. Auch an dieser Stelle weisen wir nochmals auf die am heutigen Abend im Edelweiß stattfindende Mitgliederversammlung hin. Die wichtige Tagesordnung erfordert einen zahlreichen Besuch. Mitgliedsbuch ist zwecks Legitimation vorzuzeigen.

Zur Erstimpfung haben zu erscheinen am Montag den 31. Mai, 3 Uhr nachm. aus dem Stadtteil Bant diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben A bis E beginnen. Nachschau: 7. Juni, 4 Uhr nachm. Impflokal: Gasthaus Jeverländischer Hof, Ecke Grenz- und Börsenstraße.

Erhebung der Metallvorräte. Amtlich wird gemeldet: Die am 1. Mai 1915 in Kraft getretene neue Verfügung betr. Bestandmeldung und Beschlagnahme von Metallen (Kupfer, Bronze, Nickel, Zinn, Aluminium, Antimon und Hartblei) verpflichtet alle gewerblichen, industriellen und Handelskreise, sowohl Firmen und Einzelpersonen, wie auch Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Verbände zur Meldung. Ihre Unterlassung ist nach § 5 der Bekanntmachung über Vorräteerhebungen vom 2. Februar 1915 mit empfindlichen Strafen bedroht. Amtliche Meldescheine mit Vordruck und angefügter Erläuterung sind bei allen Postanstalten erster und zweiter Klasse erhältlich. Für die nachträgliche Vorlage etwa noch unterbliebener Meldungen ist, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, eine Nachfrist bis zum 31. Mai 1915 gewährt.

Beschwerdeführung über Versagung oder Entziehung der Kriegsunterstützung. Das Ministerium macht bekannt: Auf Wunsch des Königlichen stellvertretenden Generalkommandos in Hannover wird bekannt gemacht, daß es völlig zwecklos ist, über die Versagung oder Entziehung der reichsgesetzlichen Familienunterstützung bei dem Generalkommando Beschwerde zu führen, da über die Familienunterstützung lediglich die Zivilbehörden zu entscheiden haben. — Glaubt jemand eine berechtigte Beschwerde in dieser Beziehung über den Gemeindevorstand oder das zuständige Organ in den Städten erster Klasse zu haben, so muß er sich zunächst an das Amt und in Städten erster Klasse an den Magistrat wenden. Glaubt er mit der Entscheidung dieser Stellen sich nicht zufrieden geben zu können, so muß er sich an das Ministerium des Innern in Oldenburg und in Preußen an den Regierungspräsidenten wenden.

Zur Todeserklärung von Kriegsteilnehmern. Nach § 15 des Bürgerlichen Gesetzbuchs kann ein vermißter Kriegsteilnehmern bekanntlich für tot erklärt werden, wenn seit dem Friedensschluß drei Jahre verstrichen sind. Diese Vorschriften sind, wie der Berliner Rechtsanwalt D. Isay in der Juristischen Wochenschrift ausführt, ganz ungenügend. Sie behandeln alle Rechts- und Vertragsverhältnisse gleich, ohne auf deren Verschiedenheit Rücksicht zu nehmen und wird daher den beteiligten Interessen nicht gerecht. Angenommen ein Kriegsteilnehmer, der ein großes Vermögen hat, wird vermißt, so muß die Frau die teure Wohnung behalten, die sie nicht — nach § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches — vor der Todeserklärung kündigen kann, oder liegt eine offene Handelsgesellschaft vor, wo jetzt die Kündigung nach § 13 des Handelsgesetzbuches erst vier bis fünf Jahre nach dem Friedensschluß möglich ist. Hier ist somit Abhilfe dringend erforderlich. Isay schlägt vor, drei Abstufungen zu machen: in dem Fall, wo die Regelung den Schutz der Hinterbliebenen bezweckt, soll die Todeserklärung ein Jahr nach Kenntnis des Vermißtseins erfolgen, in dem Fall, wo die Regelung im Interesse der Gegenpartei, aber unter Schonung der Interessen des Toten und seiner Erben zu erfolgen hat, soll die Frist ein Jahr seit Friedensschluß betragen. In allen übrigen Fällen soll es bei der jetzigen Bestimmung bleiben.

Ein vierfaches Jubiläum feiert am Montag den 31. Mai der Zuschläger Paul Mader hier, Genossenschaftsstraße 121 wohnhaft. Er feiert an diesem Tag mit seiner Ehefrau die silberne Hochzeit. Dann ist er in diesem Jahre 25 Jahre auf der Kaiserlichen Werft beschäftigt; er bewohnt 25 Jahre ein und dieselbe Wohnung und ist seit 25 Jahren Abonnent des Norddeutschen Volksblattes. Wir wollen nicht verfehlen, unserem alten Freunde und getreuen Abonnenten nebst seiner Frau an diesem Jubiläumstage die herzlichsten Glückwünsche darzubringen mit dem Wunsche, daß sie noch recht lange des besten körperlichen Wohlseins sowie geistiger Frische sich erfreuen mögen.

Wilhelmshaven, 29. Mai.

Kriegstheater. Zu der heute abend 8 Uhr im Werftspeisehause stattfindenden Aufführung des Schwankes Der Raub der Sabinerinnen werden Eintrittskarten für Galerie zu dem ermäßigten Preise von 30 Pf. an der Abendkasse verausgabt.

Aus aller Welt.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde der Gutsvogt Johann Michalski aus Trzcinica, Kreis Schmiegel. Wie gemeldet, wurde M. durch Urteil des Schwurgerichts am Landgericht Lissa am 13. Oktober v. J. wegen Ermordung der Häuslersfrau Barbara Jeszyk, mit der er ein Verhältnis unterhalten hatte, zum Tode verurteilt. Er ist bereits in die Strafanstalt Rawitsch eingeliefert worden.

Volksfürsorge Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Sitz Hamburg. 1. Abschluß von Kinder-Versicherung; 2. Versicherung auf Todes- und Erlebensfall; 3. Sparversicherung. Nähere Auskunft durch die Vertrauensmänner und die Rechnungsstelle. Die Rechnungsstelle befindet sich im Sekretariat des Konsum- und Sparvereins für Rüstringen und Umg., Wilhelmshavener Str. 92/94. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags Abschlüsse von Feuerversicherungen daselbst.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Bekanntmachung.

Für die diesjährige öffentliche, unentgeltliche Impfung hat das Amt auf Vorschlag des Herrn Impfarztes folgende Termine angesetzt:

Stadtteil Bant:

Impflokal: Gasthaus „Jeverländischer Hof", Ecke Grenz- und Börsenstraße, Inhaber Gastwirt Rath.

A. Erstimpfung:

Buchstaben	Impfung:		Nachschau:	
A—E	31. Mai,	3 Uhr	7. Juni,	4 Uhr
„ F—H	1. Juni,	3 „	8. „	4 „
„ J—L	2. „	3 „	9. „	4 „
„ M—R	3. „	3 „	10. „	4 „
„ S—T	4. „	3 „	11. „	4 „
„ U—Z	5. „	3 „	12. „	4 „

und die Restanten.

B. Wiederimpfung:

	Impfung:	Nachschau:
a. Knaben:		
1. Schulen Wilhelmshav., Hafen-, Peter-, Heinestraße, Hilfsschule und Realgymnasium	7. Juni 3 Uhr	14. Juni 3 Uhr
2. Schulen Gericht-, Bremer-, Mitscherlich-, Oldeooge-, und Ausgariestraße	8. Juni 3 Uhr	15. Juni 3 Uhr
b Mädchen:		
1. Schulen Wilhelmshav., Hafen-, Peter-, Heinestraße, Hilfsschule und Lyzeum	10. Juni 3 Uhr	17. Juni 3 Uhr
2. Schulen Gericht-, Bremer, Mitscherlich-, Oldeooge-, Ausgari- und kath. höhere Töchterschule	11. Juni 3 Uhr	18. Juni 3 Uhr

Impfpflichtig sind alle in den Jahren 1903 und 1914 geborenen Kinder, sowie die Restanten aus früheren Jahren.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der Kinder müssen dafür sorgen, daß die Kinder, falls sie nicht durch einen Privatarzt geimpft werden sollen, pünktlich mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern zur Impfung erscheinen. Verpflichtete, die dies unterlassen, können mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bestraft werden. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Impflinge zu den allgemeinen Terminen nicht gestellt werden.

Rüstringen, den 18. Mai 1915. [1234

Großherzogliches Amt Rüstringen.
Dr. Hillmer.

Bekanntmachung.

Das Betreten des Gebiets von Schillig innerhalb der Linie Nordergroden-Bakerei-Slaverei sowie des Andelgrodens mit Deich ist, abgesehen von dem besonders geregelten Dienstverkehr, nur den Grundeigentümern und Pächtern mit ihren Angehörigen und Arbeitern gegen Vorzeigen eines von der zuständigen Ortsbehörde erteilten und von der Kommandantur abgestempelten Ausweises gestattet. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und § 12 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 bestraft.

Wilhelmshaven, den 27. Mai 1915. 1883

Die Festungskommandantur.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis über den für 1915/16 festgestellten gemeinen Wert der Grundstücke und Gebäude liegt vom 29. d. M. bis einschließlich 11. Juni d. J. auf dem Rathause Jedelusstraße, Zimmer Nr. 2, zur Einsicht der Beteiligten aus. Beschwerden sind bis zum Ablauf des siebenten Tages nach der Auslegungszeit, also bis zum 18. n. M. einschl., schriftlich oder zu Protokoll des Stadtmagistrats zu erheben.

Das Verzeichnis der Kanalisationsgebühren liegt ebenfalls vom 29. d. M. bis zum 11. n. M. im Rathause Jedelusstraße, Zimmer Nr. 2, zur Einsicht und Einbringung von Einwendungen aus.

Rüstringen, den 27. Mai 1915.

Stadtmagistrat.
Dr. Lucken. [1397

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen daß auf Grund der Straßenordnung bei trockener Witterung die Straßen vor der Reinigung derart mit Wasser zu besprengen sind, daß das Fegen keinen Staub aufwirbelt. Uebertretungen werden zur Anzeige gebracht. [1389

Rüstringen, den 29. Mai 1915.

Stadtmagistrat.
Dr. Lucken.

Gemeindesache.

Bezirk Heidmühle.

Brotkartenausgabe Sonntag vormittags:

7 Uhr für Heidmühle
8 Uhr für Klosterneuland
9 Uhr für Feldhausen. [1376

Wilh. Fooken, Bez.-Vorst.

Landesbibliothek Oldenburg

Konsum u. Sparverein
für Rüstringen und Umg.
Eing. Gen. mit beschr. Haftpfl.

Unsere
Sparkasse
ist täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr nachm., auss. Sonnabends nachm. **Einlagen** werden mit **4 Proz.** verzinst.
29] **Der Vorstand.**

Mehrere Herrenfahrräder, g. b. zu verkaufen 1379
Peterstr. 49, I. r.

Fahrräder emailliert
26] vernickelt u. repariert
Paul Fischer, Ulmenstr. 23a
Reparatur-Werkstatt f. Fahrräder, Nähmaschinen und Automobile.

Lehrverträge
Frachtbriefe
Kaufverträge
Mietverträge
empfehlen
Paul Hug & Co.

Volksküchen, Rüstringen
Mellumstraße u. Ulmenstraße.

Laden
mit 3 räum. Wohnung zu verm.
1391] G. Gruß, Knorrstr. 11

Logis frei
1400 Bismarckstr. 225.

Gesucht
ein tüchtiger Tapeziergehilfe auf Polsterarbeit bei entsprechend hohem Lohn]1380
Hermann Onnen, Gökerstr. 18

Gesucht
Arbeiter zum Steineabpicken
1399] G. Gerdes, Peterstr. 94

2 jugendliche Arbeiter gesucht
Peterstr. 49 I.

Gesucht
ein Knecht von 14—16 Jahren auf sofort oder später für Landwirtschaft.]1362
C. Besoke, Kanalweg 17

Suche sofort einen
schulfreien Laufburschen
welcher Radfahren kann bei hohen Lohn und freier Kost [1362
Gade Nachfg., Gökerstr. 22

Junges Mädchen
aus achtbarer Familie als **Lehrfräulein** unter sehr günstigen Bedingungen sowie branchekundige **Verkäuferin** für bald gesucht. Persönliche Vorstellung erbeten. [1396
Konfektionshaus Kariel

Kontoristin
für die Schreibmaschine und leichtere Kontorarbeiten sofort gesucht. Schriftliche Angebote erbeten.
Wohlfahrtsverein
1386] Wilhelmshavener Straße 38.

Gesucht
auf 8 Tage eine Schneiderin ins Haus. [1388
Deichstraße 28

Stundenmädchen
für den Vormittag gesucht.
1381[Gökerstr. 116, 2. l.

Gesucht
ein sauberes Mädchen für einige Vormittage in der Woche.
1375] Kaiserstr. 134 3. Etg. rechts

Brautpaar sucht
zwei- bis dreir. Wohnung zum 15. Juli ev. 1. August.
Angebote erbeten an Eulen, Rüstringen, Schillerstr. 1. [1387

Panoptikum
Bismarckstraße 46. [1390
Neu! Lebend! Neu!
Brunhilde
Die deutsche Riesin
vom 29. Mai ab ausgestellt.

Deutscher Schäferhund 1402
(Polizeihund) am Sonnabend vor Pfingsten entlaufen. Wiederbring. erhält Belohn. Vor Ank. w. gewarnt
R. Braun, W'haven, Roonstr 25.

Brennholz
sowie guterhaltene **Fenster** und **Türen** zu verkaufen.
Oppermann
Kieler Straße 60. [1329

Möbel neue u. gebrauchte, Bettstellen und Kleiderschränke in allen Größen, Waschtische, Vertikos, Schreibtische, Sofas, Tische, Betten, Kommoden spottbillig zu verkaufen. [1365
Schade, Rüstr., Grenzstr. 54.

Hohenzollern-Lichtspiele
Grösstes Lichtspielhaus am Platze. 1401

Der Liebling des Publikums
Henny Porten
in dem dreiaktigen Schauspiel
„Nordlandsrose"
Hochspannende Handlung! Wunderbare Szenerien!

VARIETÉ THEATER
ADLER
Nur noch 3 Tage
das brillante
Spezialitäten-Programm!!
Anfang pünktl. 8 Uhr.

Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen
nachm. 3.30 Uhr und abends 8 Uhr

Theaterkasse 10—2 Uhr und von 4 Uhr ab. [1398

Sozialdem. Wahlverein
Rüstringen-Wilhelmshaven.
Sonnabend den 29. Mai, abends 8.30 Uhr
im Edelweiß, Börsenstraße 91:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Quartals- und Jahresbericht.
2. Wahlen betreffend.
3. Innere Parteiangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Die reichhaltige Tagesordnung erfordert einen zahlreichen Besuch.
1333] **Der Vorstand.**

Empfehle meinen
Automobil-Leichenwagen
zum Transport Verstorbener von und nach außerhalb und zu den Friedhofshallen am Orte.
W. Schnäckel, Beerdigungs-Institut,
Wilhelmshavener Straße 11. — Fernruf 271. [129

Persil
wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda. 45

Durch eigene Fabrikation
sind wir in der Lage, selbst den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen. Die reiche Auswahl von Zigarren in allen Preislagen ermöglicht es jedem Raucher, etwas passendes zu finden. **Wiederverkäufern** gewähre **hohen Rabatt** u. erhalten dieselben Zigaretten und **Kautabake** zu Fabrikpreisen. Eigene Betriebsstätten in Oberhausen, an der holl. Grenze und in der Eifel. 168
Zigarren-Fabriken Albracht & Beging
Niederlage Marktstraße 63, Telefon 919.

Ohne Brotmarken
Kriegskuchenbrot
Honigkuchen
Bismarckkuchen.
1374
Hennings Brotfilialen.

Wenkes Konzertgarten
Banter Hafen.
Täglich großes Konzert.
Hierzu ladet freundlichst ein 1394
Die Direktion.

Tüchtige Dreher
und 1355
Maschinen-Arbeiter
für Automobile u. Granaten für sofort gesucht. Ledige freie Herreise, Verheiratete Umzugskosten nach Vereinbarung. :-:
Hansa-Lloyd-Werke A.-G.
Werk Varel.

B. B.
Banter Bürgergarten.
Jeden Sonntag nachm. von 4 Uhr ab Kaffe-Konzert.
Wozu freundl. einladet [7915] **Heinrich Vosteen.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Rüstringen-Wilhelmshaven.

Nachruf!
Auf den Schlachtfeldern fielen folgende Kollegen:
Hermann Nett
Bauarbeiter, im Westen
Hillrich Willmann
Hilfsarbeiter, am 24. April in Belgien
Karl Vinup
Maurer, am 6. Mai in Russland. 1373
Ehre ihrem Andenken! **Der Vorstand.**

Werft-Ortskommission
Wilhelmshaven.
Am Montag den 31. Mai cr. abends 8½ Uhr:
Versammlung
aller im Ressort IV :: beschäftigten Arbeiter ::
im Versammlungslokal Edelweiß Rüstringen, Börsenstr. 91.
Sehr wichtige Tagesordnung. Jeder Arbeiter muß erscheinen.
1384] **Der Einberufer.**

Pflicht-Feuerwehr
Rüstringen, Bezirk I.
Dienstag den 1. Juni 1915, abends 6 Uhr
Uebung beim Spritzenhaus.
Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Das Kommando
1393] Wilh. Köster.

Bade-Tarif.
Mitglieder Jahreskarte	1.50
Nichtmitgl. Jahres-Familienk.	4.00
„ Jahres-Einzelk.	3.00
„ Monatskarte	1.00
Einzelkarte für Erwachsene	0.20
„ „ Kinder	0.10
„ Mittkär ohne Charge	0.10
Zellenmiete für	
Mitglieder, Jahreskarte	4.00
Nichtmitglieder „	6.00
Mitglieder monatlich	0.75
Nichtmitglieder monatlich	1.00
Schwarzfachmiete f. d. Jahr	0.50
Schlüssel zu d. Badern Stück	0.20
Vergünstigungskarte für Vereine für das Jahr	2.00

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde e. V.
Wilhelmshav.-Rüstringen 1315

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Wilhelmshaven-Rüstringen.

Nachruf!
Den Mitgliedern hierdurch die traurige Nachricht, daß unser treuer Kollege, der Schlosser
Ernst Schwand
infolge Unglücksfalles auf S 128 verstorben ist. [1385
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, für die überaus reichen Kranzspenden, insbesondere dem Herrn Pastor Harms für seine liebevollen Worte, ferner allen denen, die ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, sagen wir unseren innigsten Dank.
J. Freese und Frau
1463] nebst Angehörigen.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
29. Jahrg. Nr. 124.

Norddeutsches Volksblatt

Sonntag
den 30. Mai 1915.

Der Reichskanzler über Italiens Eingreifen.

Reichstag.

11. Sitzung, Freitag, den 28. Mai 1915
nachmittags 3 Uhr.

Saal und Tribünen sind überfüllt.

Am Bundesratstisch: v. Bethmann Hollweg, v. Jagow, Delbrück, Tirpitz, Kraetke, Lisco, Helfferich, Schorlemer, Loebell.

Vor Eingang in die Tagesordnung nimmt das Wort

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Als ich vor acht Tagen zu Ihnen sprach, bestand noch ein Schimmer von Hoffnung, daß das Losschlagen Italiens verhütet werden könnte. Die Hoffnung hat getrogen. Das deutsche Empfinden sträubte sich, an die Möglichkeit einer solchen Wendung zu glauben. Jetzt hat die italienische Regierung selbst ihren Treubruch mit blutigen Lettern unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. (Bewegung und Sehr richtig.) Ich glaube, es war Machiavelli, der einmal gesagt hat, jeder Krieg, der notwendig sei, sei auch gerecht. War von diesem nüchternen realpolitischen Standpunkt aus, der von allen moralischen Reflexionen absieht, war auch nur so gesehen dieser Krieg notwendig? Ist er nicht vielmehr geradezu sinnlos? (Erneutes lebhaftes Sehr richtig!) Niemand bedroht Italien, weder Oesterreich-Ungarn noch Deutschland. Ob die Tripleententente es bei Lockungen hat bewenden lassen (Sehr gut! und Hört! hört!), das wird ja die Geschichte zeigen. (Lebhafte Zustimmung.) Ohne einen Tropfen Blut, ohne das Leben eines einzigen Italieners zu gefährden, konnte Italien die lange Liste der Konzessionen haben, die ich Ihnen neulich verlesen habe: Land in Tirol, am Isonzo, soweit die italienische Zunge klingt, Befriedigung der nationalen Wünsche in Triest, freie Hand in Albanien, den wertvollen Hafen Valona. Warum haben die Herren Salandra und Sonnino das nicht genommen? Wollen sie etwa auch das deutsche Tirol erobern? (Mit erhobener Stimme:) Hände weg, meine Herren! (Stürmisches Bravo.) Oder will sich Italien an Deutschland reiben, an dem Lande, dem es doch bei seinem Werden zur Großmacht, so manches zu verdanken hat (Sehr richtig), an dem Lande, von dem es durch keinerlei Interessengegensätze getrennt ist? (Erneute Zustimmung.) Wir haben in Rom keinen Zweifel gelassen, daß der italienische Angriff auf österreichisch-ungarische Truppen auch deutsche Truppen treffen werde. (Sehr wahr!)

Weshalb hat also Rom das weitgehende Anerbieten Oesterreichs zurückgewiesen? Das italienische Grünbuch, ein Dokument, das das schlechte Gewissen mit hohlen Phrasen verbürgt (Sehr gut!), bietet uns darüber keinen Aufschluß. Man hat sich vielleicht doch geschent, offiziell auszusprechen, was man durch die Presse und durch die Gespräche der parlamentarischen Wandelgänge als Vorwand verbreiten ließ: die österreichischen Angebote wären zu spät gekommen und man habe ihnen nicht trauen können. Wie steht es denn in Wirklichkeit damit? Die römischen Staatsmänner hatten doch wohl kein Recht, an die Vertrauenswürdigkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, wie an ihre eigene. (Stürmische Heiterkeit.) Deutschland bürgte mit seinem Wort dafür, daß die Konzessionen durchgeführt wurden, da war kein Raum für Mißtrauen. (Lebhafte Zustimmung und Sehr gut!) Also weshalb zu spät? Das Trentino, das am 4. Mai angeboten wurde, war kein anderes Land, als welches es im Februar gewesen wäre. (Heiterkeit.) Und im Mai waren dazu noch eine ganze Reihe Konzessionen hinzugekommen, an die man im Winter nicht einmal gedacht hat. Nun, zu spät war es, weil die römischen Staatsmänner sich nicht geschent hatten, lange vorher, während der Dreibund noch lebte und lebte — derselbe Dreibund, von dem der König und die Regierung in Rom auch nach dem Ausbruch des Weltkrieges ausdrücklich anerkannt hatten, daß er weiter bestehe (Lebhaftes Hört! hört!) — weil Sonnino sich lange vorher mit der Tripleententente so tief eingelassen hatte, daß er sich aus ihrem Arm nicht mehr loswinden konnte. Schon im Dezember waren Anzeichen für eine Schwenkung des römischen Kabinetts. Zwei Eisen im Feuer zu haben, ist ja immer nützlich und Italien hatte uns auch früher schon seine Vorliebe für Extratouren gezeigt. (Heiterkeit.) Aber hier war kein Tanzsaal, hier war die blutige Walstatt, auf der Oesterreich-Ungarn und Deutschland für ihr Leben fechten. (Lebhafte Zustimmung. Dasselbe Spiel wie mit uns haben die römischen Staatsmänner auch mit dem eigenen Volke gespielt. (Sehr richtig!) Gewiß, das Land italienischer Zunge an der Nordgrenze war von jeher ein Traum und Wunsch innigen Begehrens von jedem Italiener. Aber doch ist dieser Krieg ein

Kabinettskrieg.

Das italienische Volk in seiner großen Mehrheit wollte nichts vom Kriege wissen. Auch die Mehrheit des Parlaments wollte nichts vom Kriege wissen. Noch im Mai haben die besten Kenner der italienischen Verhältnisse feststellen können, daß etwa vier Fünftel des Senats und zwei Drittel der Kammer gegen den Krieg waren. (Hört, hört!) Und darunter die besten und gewichtigsten Staatsmänner der ganzen letzten italienischen Epoche. Aber die Vernunft kam nicht mehr zum Wort, es herrschte allein die Straße, und zwar unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Männer des italienischen Kabinetts; sie war von dem Golde der Triple-Entente und unter der Führung gewissenloser Kriegshetzer in einen solchen Blutrausch versetzt worden, daß sie dem König die Revolution und allen Gemäßigten, die sich noch ein ruhiges Urteil bewahrt hatten, Ueberfall und Mord androhte, ebenso allen, die nicht mit in die Kriegstrompete einstoßen wollten. Ueber das Maß der österreichischen Konzessionen wurde das italienische Volk geflissentlich im Dunkel gehalten. So kam es, daß nach dem Rücktritt des Kabinetts Salandra sich niemand mehr fand und niemand mehr den Mut hatte, ein neues Kabinett zu bilden, und daß in den entscheidenden Debatten über die Kriegsvollmachten kein Redner der konstitutionellen Parteien des Senats oder der Kammer den Wert der weitgehenden österreichischen Konzessionen an die nationalen Wünsche des italienischen Volkes auch nur zu würdigen versucht hätte. In dem allgemeinen Kriegstaumel mußte die ehrliche Politik verstummen. Wenn einst, wie wir hoffen und wünschen, eine Ernüchterung bei dem italienischen Volke eingetreten sein wird, dann werden ihm auch die Augen darüber aufgehen, wie leichtfertig es in diesen Krieg hineingehetzt worden ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Und wir, meine Herren, haben alles getan, um die Abkehr Italiens vom Dreibunde zu verhüten. Uns fiel dabei die undankbare Rolle zu, dem treu verbündeten Oesterreich-Ungarn, mit dessen Armeen unsere Truppen tagtäglich Wunden, Tod und Sieg teilen, anzusinnen, die Vertragstreue des Dritten durch Abtretung alter und wichtiger Gebietsteile zu erkaufen. Daß Oesterreich-Ungarn schließlich bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen ist, wissen Sie. Fürst Bülow, der von neuem in den aktiven Dienst des Reiches getreten war, hat die große Summe seines politischen Geschicks, seiner genauesten Kenntnis der italienischen Zustände, seine Persönlichkeit und seinen Namen in unermüdlicher Arbeit für eine Verständigung eingesetzt. (Beifall.) Wenn seine Arbeit vergeblich geblieben ist, das ganze Volk dankt sie ihm. (Lebhafter Beifall.)

Meine Herren, wir werden auch diesen Sturm aushalten. (Stürmischer Beifall.) Von Monat zu Monat sind wir mit unseren Verbündeten immer enger zusammengewachsen. (Stürmisches Bravo!) Von der Pilica bis zur Bukowina haben wir mit unseren österreichisch-ungarischen Kameraden monatelang gegen eine riesige Uebermacht zähe ausgehalten, dann sind wir siegreich vorgestoßen und vormarschiert. (Lebhaftes Bravo!) An dem Geist der Treue und Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Zentralmächte unerschütterlich beseelt sind, wird auch der neue Feind zuschanden werden. (Lebhaftes Bravo!) Die Türkei feiert in diesem Kriege eine glänzende Wiedergeburt. (Bravo!) Das gesamte deutsche Volk verfolgt mit Begeisterung alle einzelnen Phasen des hartnäckigen und siegreichen Widerstandes, mit dem die uns treu verbündete türkische Armee und Flotte die Angriffe der Gegner mit wuchtigen Schlägen zu parieren weiß. (Lebhaftes Bravo!) Gegen die lebendige Mauer unserer Krieger im Westen sind die Gegner bisher vergeblich gestürmt. Mag auch an einzelnen Stellen der Kampf hin- und hergewogt haben, mag hier oder dort ein Schützengraben oder ein Dorf verloren oder gewonnen worden sein, der große Durchbruch, den unsere Gegner seit 5 Monaten ankündigen, der ist ihnen nicht gelungen (Bravo!) und der soll ihnen auch nicht gelingen. (Erneuter lebh. Beifall.) Der wird an der todesmutigen Tapferkeit unserer Helden scheitern. (Bravo!)

Meine Herren! Alle Machtmittel der Welt haben unsere Feinde bisher vergeblich gegen uns aufgeboten — eine ungeheure Koalition tapferer Soldaten —

denn wer wollte die Feinde verachten,

wie es unsere Gegner wohl gern tun? Der Plan, eine Nation von 70 Millionen mit Weibern und Kindern auszuhungern — Lug und Trug. In demselben Augenblick, wo der Mob der Straße in englischen Städten um die Scheiterhaufen tanzte, auf denen er die Habseligkeiten wehrloser Deutscher verbrannte (Pfui-Rufe), wagt die englische Regierung ein Dokument mit angeblichen Zeugenaussagen zu veröffentlichen, die so ungeheuerlich sind, daß nur ein verrücktes Gehirn ihnen glauben kann. (Lebh. Zustimmung.) Aber während die englische Presse hier und da deutschen Nachrichten Raum gibt, während sie objektive Darstellungen der Kriegslage abdruckt, herrscht in Paris allein der Terror der Zensur. Keine Verlustlisten erscheinen, kein deutscher, kein österreichisch-ungarischer Generalstabsbericht darf abgedruckt werden, die ausgetauschten schwerverwundeten Invaliden werden von ihren Angehörigen abgesperrt (Hört! hört!), eine wahre Angst vor der Wahrheit scheint die Regierung zu beherrschen. (Erneutes Hört! hört!) So kommt es, daß nach zuverlässigen Beobachtungen in breitesten Volksschichten dort noch heute keine Kenntnis von den schweren Niederlagen der Russen auch nur im vorigen Jahre besteht, daß man weiter glaubt an die russische Dampfwalze, die auf Berlin losgeht, das in Hunger und Elend verkommt, und daß man vertraut auf die große Offensive im Westen, die schon seit Monaten nicht vom Fleck kommt.

Die Regierungen der uns feindlichen Staaten glauben durch Volksbetrug und durch die Entfesselung eines blinden Hasses die Schuld an dem Verbrechen dieses Krieges verdecken, den Tag des Erwachens hinausschieben zu können. Wir werden uns — gestützt auf unser gutes Gewissen, auf die gerechte Sache und auf unser siegreiches Schwert — nicht um Haaresbreite von der Bahn abbringen lassen, die wir als richtig erkannt haben. (Lebhaftes Bravo!) Mitten in dieser Verwirrung der Geister und Gefühle geht das deutsche Volk ruhig und sicher seinen eigenen Weg. Nicht mit Haß führen wir diesen Krieg, aber mit Zorn, mit heiligem Zorn (Erneuter lebhafter Beifall), und je größer die Gefahr ist, die wir — von allen Seiten von Feinden umringt — zu bestehen haben, je mehr uns die Liebe zur Heimat tief an das Herz packt, je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Enkel,

um so mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten

dafür geschaffen und erkämpft haben, daß keiner unserer Feinde, nicht vereinzelt, nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen wird. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) Je wilder, meine Herren, uns der Sturm umtobt, um so fester müssen wir unser eigenes Haus bauen. (Bravo!)

Meine Herren! Für die Gefühle, für diese Gesinnung heiliger Kraft, unerschrockenen Mutes und grenzenloser Opferwilligkeit, die das ganze Volk beseelt, für die treue Mitarbeit, die Sie, meine Herren, vom ersten Tage an schwer und fest dem Vaterlande leisten, übermittele ich im Auftrage Seiner Majestät Ihnen als den Vertretern des ganzen Volkes den heißen Dank des Kaisers. (Bravo!)

In dem gegenseitigen Vertrauen darauf, daß wir alle eins sind, werden wir siegen, auch einer Welt von Feinden zum Trutz. (Stürmischer anhaltender Beifall und Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Zur Geschäftsordnung beantragt

Abg. Graf Westarp (k.), daß sich das Haus nach dieser Rede bis morgen vertage.

Gegen diesen Antrag erhebt sich kein Widerspruch, die Vertagung ist beschlossen.

Der Präsident schlägt vor, die heutige Tagesordnung auch für morgen anzusetzen.

Abg. Scheidemann (Soz.) (zur Geschäftsordnung): Ich habe heute bereits im Seniorenkonvent den Antrag gestellt, die Tagesordnung umzustellen. Ich wiederhole jetzt diesen Antrag, und zwar dahin, daß der Bericht der Budgetkommission über Aenderung des Versicherungsgesetzes über Angestellte, Aufstellung eines Kriegswirtschaftsplanes für das kommende Erntejahr und freie Eisenbahnfahrt für Urlauber, vor die zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen gestellt werde.

Abg. Bassermann (natl.) widerspricht diesem Antrage. Ich bitte es bei der heutigen Tagesordnung auch für morgen zu belassen. Der wichtigste Gegenstand der heutigen Tagesordnung ist das Gesetz betr. die Miet- und Pachtzinsforderungen und wir sollten die morgige Sitzung in erster Reihe zur Erledigung dieses Gesetzes in zweiter und dritter Lesung benutzen. Irgend ein Grund für die Umstellung der Tagesordnung liegt nicht vor.

Der Antrag Scheidemann wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Nächste Sitzung: Sonnabend, den 29. Mai, vormittags 10 Uhr. (Schutzgebietsrechnung 1912, Anleihebudgetschrift für die Schutzgebiete 1913, Mietszinsgesetz, Berichte der Budgetkommission über die Militärversorgung, über Aenderung des Angestelltenversicherungsgesetzes, Kriegswirtschaftsplan, freie Eisenbahnfahrt der Urlauber, Petitionsberichte.)

Schluß: 4 Uhr.

Offener Brief an Genossen Scheidemann,

Mitglied des Deutschen Reichstags.

Lassen Sie mich, Scheidemann, Ihnen direkt antworten; gibt es doch zurzeit unter unseren deutschen Kameraden so tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, daß es etwas anderes ist, Ihnen zu antworten, als Haase oder Bernstein oder Liebknecht.

Doch vor allem muß ich einige Einzelbehauptungen aufklären, die in Ihrem Artikel enthalten sind.

Sie sagen zunächst, wenn ich in Paris vor sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte, so würde vielleicht Widerspruch, heftiger Widerspruch sogar, nicht gefehlt haben.

Ich glaubte zu träumen, als ich dies las, zeigt es mir doch, daß Sie gar keine Vorstellung haben von der gewaltigen Einmütigkeit, die im französischen Proletariat ebensogut wie im belgischen gegen die schuldigen Urheber dieses Krieges vorhanden ist. Fragen Sie Guesde, Longuet, den Enkel von Marx, wenn Sie Sembat oder Vaillant nicht gelten lassen wollen. Fragen Sie bei uns unsere Freunde von der äußersten Linken, Broucère, De Man, die als Freiwilligen-Unteroffiziere in der belgischen Armee dienen. Eher noch vielleicht, wenn ich vor sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte, hätte ich Widerspruch, heftigen Widerspruch gefunden, als ich den Versuch machte — meine Freunde nannten ihn mutig — zwischen dem deutschen Volk und seinen Beherrschern zu unterscheiden.

Sie wundern sich dann, daß ich, Sozialist, Pazifist, Internationalist, für den „Krieg bis zum Ende" sei.

Ich habe diese Ausdrücke nicht gebraucht, aber wenn man unter den Krieg bis zum Ende den Krieg bis dahin versteht, daß Wilhelm II. besiegt wird wie Napoleon III. besiegt worden ist, dann geben diese Ausdrücke meinen Gedanken treulich wieder. Ich habe übrigens, indem ich so sprach, nur wiederholt, was in der Londoner Resolution alle Sozialisten der verbündeten Länder sagen, darunter — vergessen Sie nicht! — Macdonald, Keir Hardie und die anderen Delegierten der Unabhängigen Arbeiterpartei.

Meine Haltung verursacht Ihnen nichtsdestoweniger einen überaus peinlichen Eindruck, „weil Vandervelde nicht nur belgischer Minister sondern auch Vorsitzender des Internationalen Sozialistischen Bureaus ist".

Glauben Sie denn, Scheidemann, daß dieses Amt mich verpflichtet, empfindungslos zu sein?

Mit der moralischen Unterstützung Eurer Abstimmung für die Kriegskredite haben die Heere des Kaisers gegen alles Recht die belgische Neutralität verletzt, mein armes Land überschwemmt, verwüstet, gemartert. Unsere Volkshäuser in Tamines, Anvelais, Loeven wurden verbrannt, unsere Deputierten, unsere Stadtverordneten wie die andern als Geißeln gefangen, unsere Arbeiter, von Haus und Herd verjagt, mußten zu Tausenden den Weg der Verbannung gehen. Unsere Soldaten, von erstickenden Gasen vergiftet, spieen Blut und starben unter gräßlichen Qualen in den Hospitälern von Flandern. Und wäre meine Frau vierzehn Tage später aus Amerika zurückgekehrt, sie wäre durch verräterischen Mord mit der Lusitania zugrunde gegangen. Alles, was ich liebe, leidet! Und alles, was ich verabscheue, strengt sich an, uns zu überwältigen; und wenn ich mit denen bin, die kämpfen, leiden und sterben in diesem Krieg, der nach Ihrem eigenen Eingeständnis für uns Belgier ein gerechter Verteidigungskrieg ist, dann macht Ihnen meine Haltung einen peinlichen Eindruck? Was soll ich denn von den Ihren denken?

Sie wollen allerdings mir „manches zugute halten", und sogar versuchen, sich an meine Stelle zu versetzen.

Seit Monaten bemühe ich mich, dasselbe für Sie zu tun — und das führt mich zu dem Gegenstand unserer Diskussion selbst.

So gespalten sich — leider! — die Internationale auch zeigt, so bin ich doch, wie ich glaube mit Euch in Uebereinstimmung über drei wichtige Punkte:

1. In Deutschland wie in Frankreich, in England wie in Belgien können sich die Sozialisten, einig bis zum letzten Augenblick, das Zeugnis ausstellen, daß sie für die Erhaltung des Friedens ihre Pflicht, ihre ganze Pflicht getan haben.

2. So unbestreitbar für uns auch der agressive Charakter des Krieges ist, der von Deutschland vorbereitet, provoziert und erklärt wurde, so bin ich doch verpflichtet zu glauben, daß die deutschen Sozialisten oder wenigstens ihre Mehrheit — Liebknecht hat den Heroismus besessen, das Gegenteil zu sagen — aufrichtig der Meinung sind, daß dieser Krieg für sie ein Verteidigungskrieg ist.

3. Schließlich, in Wien wie in London haben sich die Sozialisten der kriegführenden Staaten auf ihren neulichen Konferenzen über die Friedensbedingungen wenigstens im Prinzip übereinstimmend ausgesprochen. Sie verwerfen jeden Eroberungskrieg. Sie wollen keine neuen Irredentismen schaffen. Sie proklamieren das Recht der Länder, über sich selbst zu entscheiden. Und in Ausführung Ihres Gedankens, geben Sie, Scheidemann, zu, daß für Vandervelde die Freiheit Belgiens die unerläßliche Bedingung des Friedens sein muß.

Aber dann, so wird man mir vielleicht sagen, warum predigen Sie den „Krieg bis ans Ende"? Warum weisen Sie das Entgegenkommen der deutschen Genossen zurück, warum wollen Sie nicht mit ihnen „für Versöhnung wirken, damit einem möglichst kurzen Krieg der dauernde Frieden folgen möge"?

Landesbibliothek Oldenburg

Warum?

Weil wir es nicht mit der Sozialdemokratie zu tun haben, sondern mit dem Kaiser und seinen Armeen.

O, ich zweifle nicht daran, ich will nicht daran zweifeln: wenn es sich um nichts anderes handelte als darum, uns mit Euch deutschen Sozialisten zu verständigen, diese Verständigung würde, trotz unserer Beschwerden, nicht unmöglich sein.

Aber wer sieht nicht, daß, wenn der Frieden jetzt geschlossen würde, es nicht die Sozialisten Deutschlands oder Oesterreichs wären, die die Friedensbedingungen aufstellen würden!

Solange Belgien und Polen besetzt sind, Frankreich überschwemmt ist, solange der deutsche Cäsarismus nicht in die Unmöglichkeit versetzt ist zu schaden, würde der Frieden, nach einem Worte von Guesde, nur der gefährlichste Waffenstillstand sein, und, so füge ich hinzu, die schreiendste Ungerechtigkeit.

Vor einiger Zeit forderten die amerikanischen Friedensfreunde von einem der angesehensten Männer der Vereinigten Staaten, vom früheren Präsidenten der Havard-Universität, Charles Elliot, daß er mit ihnen für den Frieden beten solle. Elliot antwortete ihnen:

Ich könnte mir keine schlimmere Katastrophe für die Menschheit denken als einen Frieden in Europa im gegenwärtigen Augenblick. Die, die für ihn beten, nehmen eine schwere Verantwortung auf sich. Wenn heute Frieden geschlossen würde, so wäre Deutschland im Besitz von Belgien und der agressive Militarismus wäre siegreich. Das wäre der Triumph derer, die das schwerste Verbrechen begangen haben, das eine Nation begehen kann: die Verletzung des Vertrauens in getroffene Abmachungen und die Heiligkeit der Verträge.

Also, Scheidemann, denken unparteiische Richter, die den Frieden lieben, aber die den Frieden nicht wollen ohne Gerechtigkeit.

Wie sollten wir anders denken können — wir, die Opfer?

Wir sind ungerecht angegriffen. Wir schlagen uns verzweifelt um unsere Freiheit um unsere nationale Existenz. Das ist nur unser Recht. Es ist unsere Pflicht, unsere geheiligte Pflicht. Wir werden sie erfüllen „bis ans Ende".

Vielleicht, Scheidemann, werde ich Sie eines Tages wiedersehen am Sitze der Internationale, in unserem Volkshaus, wo Haase und Jaurès gemeinsam unsern letzten Aufruf für den Frieden unterzeichneten. Aber dazu ist notwendig, daß Eure Soldaten uns nicht mehr den Zutritt verweigern, daß Belgien frei sei, daß die Wiederherstellung ihm zugesichert und der deutsche Cäsarismus durch die Vereinigung aller Kräfte Europas geschlagen wird!

Emile Vandervelde.

*

Offene Antwort an Emil Vandervelde.

In dem Augenblick, in dem sich durch den Ausbruch des Krieges mit Italien ein neuer Abgrund auftut, klingt Ihre Stimme ferner und fremder zu uns herüber denn je. Wo ist die Zeit, da wir in brüderlichem Meinungsaustausch gemeinsame hohe Ziele zu fördern strebten? Welches Erwachen haben wir erlebt! Dennoch begrüße ich Ihren offenen Brief. Ist doch das Aussprechen der vorhandenen Gegensätze die allerbeste Voraussetzung einer künftigen notwendigen Verständigung.

Ueber eines, Vandervelde, glaube ich, wird es keine Meinungsverschiedenheiten geben, darüber nämlich, daß uns Deutschen in dem gegenwärtigen Augenblick, in dem uns ein neuer Feind ersteht, nichts anderes übrig bleibt, als unsere ganze Kraft zusammenzureißen und zu zeigen, daß wir uns nicht niederrennen lassen und wenn die ganze Welt gegen uns anstürmte. Stünden Sie durch den Zufall der Geburt auf dieser Seite statt jener, Sie würden unter den gegebenen Umständen nicht anders handeln als wir.

Wir deutschen Sozialdemokraten wollen den Frieden jeden Tag und jede Stunde — aber nie wird unser Friedenswunsch die Geschlossenheit unseres Volkes stören, so lange uns der feindliche Ansturm von allen Seiten umbraust.

Ihr offener Brief an mich liest sich jetzt wie ein Vorwort zu den neuesten Ereignissen. Er entrollt ein Bild von erschreckender Klarheit.

Sie weisen hin auf die gewaltige Einmütigkeit, die im französischen Proletariat ebensogut wie im belgischen gegen die schuldigen Urheber dieses Krieges vorhanden ist. Sie sehen den Urheber in Deutschland. Aber für sie ist immerhin in diesem Fall Deutschland nicht ein unteilbarer Begriff wie für jene von Ihnen angeführten Franzosen und Belgier, von denen Sie in Ihrem offenen Brief sagen:

„Eher noch vielleicht, wenn ich vor sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte, hätte ich Widerspruch, heftigen Widerspruch gefunden, als ich den Versuch machte — meine Freunde nannten ihn mutig — zwischen dem deutschen Volk und seinen Beherrschern zu unterscheiden."

Das heißt doch: Die Völker Belgiens und Frankreich betrachten Deutschland als den Anstifter des Kriegs und machen dabei keinerlei Unterschied zwischen der herrschenden Klasse und den deutschen Sozialisten!

Ihr Verhalten, Vandervelde, könnte uns noch verständlich scheinen, wenn Sie der gleichen Ansicht wären. Aber Sie machen diesen Unterschied! Schrieben Sie doch, daß für uns deutsche Sozialdemokraten die Situation schwierig war, weil auf der einen Seite das kosakische Rußland, auf der anderen Seite das mit ihm verbündete republikanische Frankreich stand. Darum bleibt uns Ihr Verhalten unverständlich.

Sie kennen die Bemühungen, die wir seit Beginn des Krieges gemacht haben, um für den Frieden zu wirken. Sie aber wollen dabei nicht mithelfen, so lange nicht eine vollständige Entscheidung zugunsten der Koalition, der Sie angehören, erfolgt ist. Sie wollen erst Frieden schließen „wenn Wilhelm II. besiegt ist wie Napoleon III.", d. h. nicht eher als bis die deutschen Heere vollkommen geschlagen sind. Sie werden zugeben müssen, daß unter solchen Umständen der Krieg noch recht lange dauern kann, daß bis dahin noch weitere Zehntausend unserer und Ihrer Söhne, Brüder und Genossen sich töten und verstümmeln müssen. Wenn Sie glauben, es werde schließlich doch gelingen, Deutschland niederzuwerfen, so will ich Sie in diesem Optimismus nicht stören. Ich frage Sie nur: Wieviel Jahre, glauben Sie, wird es wohl noch dauern, bis dieses Ziel erreicht sein wird? Welche Ströme Blutes werden bis dahin noch fließen? Kann nicht der Krieg bis ans Ende, den Sie predigen, ein Krieg bis ans Ende aller werden?

Wir, die wir diesen Krieg ebenso wenig gewollt haben, wie Sie, arbeiten seit dem Beginn auf seinen Abschluß hin. Wir streben die Versöhnung mit den Nachbarvölkern an, Sie aber werden von Zorn erfüllt, wenn Ihnen jemand vom Frieden spricht, bevor wir am Boden liegen.

Sie haben Recht, wenn Sie sagen, daß der Krieg nach unserer Ueberzeugung für uns ein Verteidigungskrieg ist. Gegen einen Eroberungskrieg würden wir uns mit allen Kräften wehren, aber kann ein Krieg gegen vier Seiten, gegen die ganze Welt, ein Eroberungskrieg sein?

Wüßten wir nicht längst, daß wir uns in der Verteidigung befänden, so würden wir es jetzt aus der drohenden Miene erkennen, mit der Sie uns gegenübertreten. Sie wollen den deutschen Cäsarismus schlagen, obwohl Sie wissen, daß das — durch äußere Gewalt — unmöglich ist, ohne das deutsche Volk zu schlagen. Wir dagegen bleiben auch mitten im Kriege der Ueberzeugung, daß das europäische Problem durch die blutige Gewalt des Krieges nicht zu lösen ist.

Sie wissen auf der andern Seite, daß die Kräfte der Demokratie und des Sozialismus in Deutschland stark sind, daß sie in Deutschland und in ganz Europa nicht stark genug waren, die Katastrophe aufzuhalten, ist unser gemeinsames Unglück. Aber der Fortschritt zur freien Betätigung Ihres friedlichen gemeinschaftlichen Willens ist — bei allem was uns trennt — Ihre gemeinsame Hoffnung. Wenn Deutschland wirklich so ist, wie es sich in Ihren Gedanken jetzt darstellt, glauben Sie nicht, daß in diesem Deutschland Kräfte vorhanden sind, um, das, was sie für schlecht und gefährlich halten, von innen heraus zu ändern? Glauben Sie nicht, daß diese innere Reorganisation, die sich nach unserer sozialistischen Ueberzeugung überall notwendig vollziehen muß, bessere Garantien für ein künftiges friedliches Nebeneinanderleben der Völker bietet als eine von außen aufgezwungene Umwälzung? Und wenn Sie sagen, im Fall eines deutschen Sieges würde nicht die deutsche Sozialdemokratie die Friedensbedingungen zu diktieren haben — glauben Sie, daß im Fall einer deutschen Niederlage Ihr Verbündeter, der Zar, Ihnen etwa gestatten würde, Deutschland als soziale Republik zu etablieren?

Den Tag, an dem wir uns wieder im Brüsseler Volkshause begegnen, hoffe auch ich bald zu erleben. Und hoffe ich, daß dann alle Völker, auch das belgische, freier sein werden als vor dem Kriege. Diesen Tag so bald als möglich herbeizuführen sollte unser gemeinsames Streben sein. Daß Sie aber auf dem richtigen Wege dazu sind, kann ich nicht glauben!

Philipp Scheidemann.

Bürgervorsteherkollegiumssitzung.

Wilhelmshaven, 29. Mai 1915.

Im großen Saale des Rathauses fand gestern nachmittag um 5 Uhr eine öffentliche Sitzung des Kollegiums statt. Vom Magistrat waren erschienen: Bürgermeister Bartelt, Syndikus Täger und Baurat Jopff.

Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt:

1. **Kämmerei- und Sparkassensachen.** Die Protokolle der beiden Monatsrevisionen wurden debattelos zur Kenntnis genommen.

2. **Grundstücksverkauf.** Der Kaufvertrag mit dem Beamten-Spar- und Bauverein liegt zur Genehmigung vor. Der Verein will das städtische Grundstück an der Admiral-Klatt-Straße bis zum Witberschen Grundstücke zukaufen. Für das an der Straße liegende Gelände zahlt der Verein 18 Mark und für das dahinter liegende 10 Mark für den Quadratmeter. Außerdem muß der Verein die Straße mitkaufen. Das Kollegium stimmt dem Vertrage zu.

3. **Mehrkosten für amtliche Bekanntmachungen.** Den Verlegern der beiden Wilhelmshavener Zeitungen wird auf deren Antrag die Pauschalgebühr für die amtlichen Bekanntmachungen von 600 auf 900 Mark während der Kriegszeit erhöht.

4. **Bauachen.** Die Bürgersteige vor den Häusern der Herren Högemann, Hinrichs, Müller und Backer an der Bismarck- und

Feuilleton.

Addrich im Moos.

Historische Erzählung von Heinrich Zschokke.

69)

„Nun, was sahst du, Fabi?" fragte sie etwas ängstlich und wollte die Antwort aus seinen Augen lesen.

Er seufzte, und hinwegblickend sagte er: „Ich sah seine Lippen auf deinen Wangen!"

„Schon wieder von ihm? Du brichst dein Wort! Berühr' ihn nicht, Fabi! Vertraue! Bin ich nicht deine Schwester?"

„Meine Schwester, ja, aber seine . . . laß mich, Epiphanie!"

„Tu' deine zweite Frage, Fabi, aber berühre ihn nicht."

„Nun dem, Epiphanie, soll ich die Frage tun?"

„Warum quälst du dich und mich, Fabi? Rede."

„Du hast mich noch lieb, Fani?"

„Ist das die Frage?"

„Nein, aber . . . o Fani, rede frei vor Gott und mir: kannst du geloben, keines andern Geliebte, keines andern Weib je zu werden, . . . Fani, Gott hört uns! — als das meinige?"

Mit aller Anstrengung brachte Fabian doch die letzten Worte nur sehr leise hervor.

Eine lange Stille erfolgte. Ihr errötendes Antlitz sank auf die Brust nieder, deren Bewegung innern Kampf oder eine Furcht verriet, die sie verhehlen wollte. — Er bemerkte diese nicht unerwartete Verlegenheit und trat einige Schritte von ihr zurück. Sie hielt ihn diesmal nicht fest. Je länger sie stumm blieb, je mehr stieg seine Angst. Einige Mal bat er mit lautschlagendem Herzen, um Antwort. Endlich legte er die Hände beide vor sein Gesicht und sagte in der tiefsten Betrübnis der Seele: „Nein, antworte nicht!"

Jetzt wandte sie furchtsam und verschämt das Angesicht zu ihm auf und sagte: „Warum bist du heut' mit mir, wie du nie gewesen? Du hast Renolds Rede, Renolds Ungestüm und, der Himmel verzeih' mir oder dir, Renolds verdammliches Wesen. Bin ich nicht deine Schwester?"

Er nickte schweigend mit dem Haupte.

„Bist du nicht mein alles? Oder könnt' ich dir mehr werden?"

„Nein, du darfst nicht. Ich kam zu spät!" versetzte er, ließ die Hände vom Gesicht und sagte mit erzwungener Ruhe des Tones, indem er ihre Hand nahm: „Ade, es muß geschieden sein. Lebe wohl, Schwesterherz. Es war nicht deine Schuld. Ich kam zu spät."

„Fabi!" schrie das beängstigte Mädchen. „Es peinigt und verwirrt dich ein böser Geist. Verlaß mich nicht; um Gottes willen nicht!"

„Antworte auf meine Frage deutlich: keines andern Verlobte, Braut, Weib?" rief er und seine Hand zitterte dabei in der ihrigen.

„Deine Braut? Fabi, besinne dich doch! Du sprichst wie ein Trunkener mit der Schwester."

„Antworte! Gib mir das Recht des Bräutigams, Fani!"

Sie blickte wieder zu ihm auf und senkte schamvoll die Augen, als sie den seinigen begegnete. Dann sagte sie mit kaum verständlicher Stimme: „Es ist etwas Sündiges an dir." Nach einigem Bedenken hob sie wieder an: „Gedulde dich, o, einige Tage nur, dann — ja, dann bring' ich dir die Antwort."

„Also hast du keine Freiheit mehr? Bist du schon eines andern Verlobte? eines andern Braut?"

„Nein!" erwiderte sie schnell. „Nun sei ruhig."

„Und willst, wenn nicht meine Braut, mein Weib, nie Weib eines andern werden?"

Nach einigem Sinnen sagte sie mit erneutem Erröten, aber fester Stimme: „Das darf ich dir und Gott geloben. Nein, ich will nie eines andern sein, so lange du es selbst mir nicht gebietest."

Ueberrascht und als hätt' er Argwohn gegen sein Gehör, verlangte er die Wiederholung der Worte. Sie gehorchte und sagte darauf wieder mit aller schwesterlichen Traulichkeit: „Gelt, Fabi, nun bist du ruhig? Nun weichst du nicht von mir?"

Er heftete sie mit seinem Arm fest an seine Brust, und seine Lippen brennend an die ihrigen. So standen sie lange. Die Sonne sank. Die Gletscher traten erblassend in blauen Duft zurück, und die Täler zerflossen in ungewissen Dämmerungen.

„Hinab ins Moos!" rief Fabian.

„Ach!" seufzte Epiphanie. „Geduld! ich muß mich sammeln. Fabi, du bist nicht mehr, der du gewesen bist. Gewiß nicht! Es wohnt ein anderes Wesen in dir. Oder hab' ich dich noch nie gekannt, als heut'? Oder hab' ich dich nicht immer über alles geliebt, daß ich dich nun noch aussprechlicher liebe? Oder ist meine Freundschaft sündig geworden, daß sie mir fremd und neu scheint? Sonst ist's nicht so gewesen. Was wird er sagen!"

„Wer, Fani?"

„Hinab ins Moos!" rief sie, ergriff seine Hand und führte ihn durch die Gebüsche hinab zur Hütte ins Tal.

36. Unerwartete Hoffnung.

Fabian ging an der Hand seiner Schwester gegen die schattige Tiefe, zwischen den Wäldern der Hügelhalden, mit dem seligen Gefühl, als hätt' er, nachdem er eine Welt verloren, eine neue Welt erobert. Er ging weich, wie auf Wolken. Epiphanie schwebte leicht neben ihm hin, sinnend und träumend, von fremdartigen Gefühlen verwirrt. Sie dankte der Dämmerung, in ihr verborgen zu sein vor Fabians Augen, vor dem Blick aller Sterblichen, vor den vertrauten Bergen und Bäumen und vor dem Himmel.

Todesstille wohnte in Addrichs Hause. Das einfache Nachtessen stand bereitet: Brot und Milch und Käse, nebst einer irdenen Schüssel gekochten, dürren Obstes. Für Fabian setzte freundlich das geschäftige Aenneli eine Flasche Weins dazu. Knechte und Mägde standen versammelt umher. Aber Addrich erschien nicht, auch als Epiphanie ihm die Ankunft Fabians gemeldet hatte. Er verweilte im Krankenzimmer seiner Tochter Leonore, und begehrte mit ihr und seinem Grame einsam zu bleiben.

Nach langen Tischgebeten, die abwechselnd von Mägden und Knechten halblaut und eintönig hergenummelt wurden, nahm man auf den Bänken Platz. Niemand versuchte, das Nachtmahl mit Gespräch und Scherz zu würzen. Wenn einer der Speisenden das Schweigen unterbrach, geschah es mit kurzen Worten und gedämpfter Stimme. So war die Ordnung dieses traurigen Hauses. Epiphanie schien nur der Hauszucht wegen gegenwärtig zu sein. Sie selber genoß nichts, sondern blickte stillsinnend vor sich auf die Holzscheibe nieder, welche Tellers Stelle vertrat, indem ihr Köpfchen dabei seitwärts zur Achsel geneigt hing, und ihre Hand mit dem leichten, aus Bergahorn geschnitten Löffel tändelte. Nur von Zeit zu Zeit erhoben sich die dunkeln Wimpern des Auges, wie zarte Vorhänge, und ein Lichtblick der verborgenen Freude fiel auf den Liebling, der ihr gegenüber wohlgemut weder Kost noch Rebensaft verschmähte. Aber wenn er sie ansah, floh ihn unter verschämten Lächeln der Blick, den ihm die Liebe geweiht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Gökerstraße sollen neu gepflastert werden. Die Anlieger werden mit 50 Prozent zu den Kosten herangezogen.

Im Krankenhausgarten soll ein Hühnerstall im Werte von 800 Mark errichtet werden. Im Bauamt ist ein hübscher Entwurf hergestellt, der dem Kollegium vorliegt. Untergebracht können 25—30 Hühner werden. Dem Bv. Hayenga ist der Bau zu teuer, außerdem sei die Hühnerhaltung in jetziger Zeit zu kostspielig. Er beantragt die Zurückstellung des Antrages. Im Namen der Baukommission treten Bv. Liebich und Meinecke für den Bau ein. Bv. Voigt will den Bau einfacher hergestellt haben. Desgleichen Bvv. Hümme und Stöltje.

Auf Antrag Hayenga wird die Vorlage an die Kommission zurückgegeben.

5. **Friedhofssachen.** Der § 5 der Friedhofsordnung soll geändert werden. Danach muß in Zukunft bei Aufstellung von Grabdenkmälern und Ruhebänken sowie zur Anbringung von Inschriften vorher die Erlaubnis des Magistrats eingeholt werden. Dem Magistrat sind Zeichnungen und Pläne usw. einzureichen; auch muß die Lage des Grabes genau bezeichnet werden. § 18 erhält einen Zusatz, wonach die Beisetzungsgebühr in den Wintermonaten um 2 Mark Kapellenheizungsgebühr erhöht wird. Sodann liegt ein Antrag vor, in der Kapelle zwei Gasöfen aufzustellen. Die Kosten betragen etwa 700 Mark. Bv. Liebich begründet den Standpunkt der Friedhofskommission. Durch die wahllose Aufstellung von Denkmälern und Ruhebänken würde das Gesamtbild nicht verschönert. Bv. Hümme wendet sich gegen die Kapellenheizungsgebühr. Diese Kosten müsse die Stadt tragen. Bürgermeister Bartelt begründet diese Gebühr mit einer Grundforderung des Kommunalabgabengesetzes. Nach kurzer Debatte wird die Kapellenheizung beschlossen. Desgleichen die Aenderung des § 5. Für die Erhebung einer Heizungsgebühr können die Bürgervorsteher sich nicht erwärmen. Der Magistratsantrag wird abgelehnt.

6. **Schulsachen.** Auf Antrag des Direktors Hengst von der Oberrealschule werden für die Leitung der Jugendspiele 300 Mark ausgeworfen. — Auf Antrag des Rektors Rattke der Mädchenmittelschule wird beschlossen, ab Ostern 1915 die 2. Klasse zu teilen und eine wissenschaftliche Hilfslehrerin einzustellen. — Für den katholischen Unterricht an den beiden Mädchenschulen werden 400 Mark bewilligt. Inbetracht kommen 11 Schülerinnen.

7. **Beihilfe für die Jugendwehr.** Der 4. Kompagnie der Jugendwehr werden auf Antrag des Leiters eine einmalige Beihilfe von 300 Mark aus städtischen Mitteln bewilligt.

8. **Aufhebung des Beschlusses vom 11. August 1914.** Der Beschluß, den Angehörigen der Kriegsteilnehmer eine Beihilfe zu gewähren, wird aufgehoben, da diese Beihilfe vom 1. Mai 1915 ab vom Kreise gewährt wird.

9. **Nachbewilligungen.** Für erhöhten Stromverbrauch werden 64 000 Mark und 264,51 Mark bewilligt. Für erhöhte Kanalisationskosten der nördlichen Pumpstation werden 1200 Mark angefordert und bewilligt.

10. **Verschiedenes.** Das Kollegium nimmt Kenntnis von der Wiederwahl der Senatoren Witber und Schwanhaeuser.

Auf Anfrage des Bv. Hayenga erklärt der Bürgermeister, daß die Bekanntmachung des Landrates, wonach den Bäckern der Mehlverkauf zu einem behördlich festgesetzten Höchstpreise übertragen würde, auf einen Irrtum zurückgeführt werden muß. Der Irrtum sei berichtigt. In der Stadt Wilhelmshaven haben die Händler den Mehlverkauf.

Bv. Hayenga legt Mehlproben vor und beklagt es, daß der Kreis, der den Mehlbedarf zu decken habe, minderwertiges übelriechendes Mehl liefere. — Dies wird vom Bv. Hümme bestätigt. — Der Bürgermeister erklärt, daß da schwerlich etwas zu unternehmen wäre. Der Kreis habe das Mehl zu liefern. Nur für Feinbrot werde durch die Stadt das Korn in einer Bremer Mühle gemahlen. — Bvv. Stöltje und Hayenga ersuchen den Magistrat, geeignete Schritte zu unternehmen. Das Kollegium stimmt diesem zu. Bv. Hümme will das zur Ablieferung kommende Mehl durch eine Sachverständigenkommission vorher untersucht wissen. Bv. Hohn ergänzt die Klagen Hayengas. Das Mehl werde in einer geringeren Ausmahlung zu den höchsten Preisen geliefert. Auch wäre das Mehl in Säcken verpackt, die eher Kohlen- als Mehlsäcken ähnlich wären. Das Sackgewicht wird zu Gunsten der Müller mitberechnet. Auf Antrag Bockholdt wird eine Kommission mit der Verfolgung dieser Sache betraut. Gewählt werden die Bvv. Hohn und Hayenga und der Kaufmann Wehmann.

Bv. F. Plöger regt an, die zurückkehrende Emden-Mannschaft festlich zu bewillkommnen.

Bv. Hayenga bringt Mängel bei der Müllabfuhr zur Sprache. — Baurat Zopff verweist den Vorredner an die Polizei. Diese habe die Angelegenheit zu regeln. — Bv. Högemann widerspricht dem. Die Polizei antworte höchstens mit Strafmandaten. Der Magistrat müsse eingreifen. — Der Bürgermeister erklärt die Machtlosigkeit des Magistrats. Es seien keine Gespanne und Leute zu haben. — Bv. Voigt rügt, daß in letzter Zeit die Müllwagen ohne die vorgeschriebenen Deckel fahren.

Schluß der Sitzung 7½ Uhr. Es folgt eine geheime Sitzung.

Parteinachrichten.

Otto Kohnen †. Die Sozialdemokratie des Wuppertales hat ein neuer harter Schlag getroffen: ihr Parteisekretär Genosse Otto Kohnen ist am ersten Pfingsttage im Alter von 43 Jahren an den Folgen einer Gallensteinoperation gestorben. Von Beruf Metallarbeiter, wirkte er schon früh für seine Berufsorganisation, den Deutschen Metallarbeiterverband. Von 1903 bis 1906 war er Angestellter des Verbandes. Alsdann übernahm er die Leitung der Filiale der Freien Presse in Barmen, welche Stellung er bis 1913 gewissenhaft ausführte. Hierauf wählte ihn der Sozialdemokratische Verein Elberfeld-Barmen zum Parteisekretär. Als solcher hat Kohnen bis an sein Lebensende gewirkt. Auch als Kommunalvertreter hat der Verstorbene 5½ Jahre lang im Barmer Stadtparlament eine erfolgreiche Tätigkeit verrichtet. Das Leben Kohnens war ein Leben voll Kampf und Arbeit. An seiner Bahre trauert neben einer Witwe und vier unversorgten Kindern die moderne Arbeiterbewegung des Wuppertales.

Konferenz der Oppositionellen? In einem vom Züricher Volkrecht veröffentlichten Bericht über eine am 22. Mai im Volkshaus in Zürich abgehaltenen Sitzung des schweizerischen Parteivorstandes heißt es u. a.:

Zu einer lebhaften Aussprache kam es bei der Erörterung der in Aussicht genommenen Konferenz der Oppositionellen in den einzelnen Ländern. Mehrheitlich herrschte die Auffassung vor, sich an einer solchen Konferenz offizielle nicht vertreten zu lassen. Jahrzehnte seien in vielen Ländern an die Einigung der Partei gesetzt worden und nach dem schrecklichsten aller bisherigen Kriege dürfe keine Bruderpartei zersplittert dastehen. Die Genossen der einzelnen Länder müßten allein den rechten Weg finden. Jedem Mitgliede auch unserer schweizerischen Partei stehe es natürlich frei, nach eigenem Gutdünken für den Frieden zu wirken und demgemäß seine Stellung zu jener Konferenz zu beziehen.

Aus dem Lande.

Jever. Eine Revision der Quittungskarten. In einer Anzahl Gemeinden findet in diesen Tagen die Revision der Quittungskarten statt. So in der Gemeinde Sillenstede am 1. Juni, morgens 9½ Uhr, in Gemblers Gasthaus zu Moorhausen und nachmittags 2 Uhr in Beckers Gasthaus zu Sillenstede. Weiter wird revidiert in der Gemeinde Fedderwarden am 4. Juni, um 9 Uhr morgens, in Schröders Gasthaus, um 2 Uhr in Nippes Gasthaus in Breddewarden, um 4 Uhr in Zieglers Gasthaus zu Coldewey und um 6 Uhr in Onkens Gasthaus zu Fedderwardergroden; am 5. Juni wird dann noch revidiert in Schulz Gasthaus zu Himmelreich um 9 Uhr morgens, in Schröders Gasthause in Knyphauserfiel um 11 Uhr vormittags und in Janßens Gasthaus zu Aldenburg nachmittags 2½ Uhr.

Oldenburg. Morgen Sonntag nachmittag 5 Uhr findet in der Aula des Seminars eine Gedächtnisfeier für den Seminarlehrer Professor Pfannkuche statt, der bekanntlich auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen ist. Veranstaltet ist die Feier vom Oldenburger Gauverband zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Zwischenahn. Ein Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag in Ohrwege bei dem Pächter Otto v. Jührden verübt worden. Die Diebe haben sich vier Schinken, 12 Mettwürste und 8 Seiten Speck geholt. Außer Fahrradspuren hat man von den frechen Räubern nichts entdeckt.

Brake. Die Maul- und Klauenseuche ist unter dem Viehbestande des Schneidermeisters Becker in Ovelgönne ausgebrochen. Die erforderlichen Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung sind getroffen worden.

Norden. Auch in Stadt und Kreis Norden ist der Höchstpreis für Milch auf 16 Pf. für ein Liter festgesetzt worden.

Bremen. Die Bremer Kammer für Landwirtschaft verkauft die übrig gebliebenen Saatkartoffelmengen nunmehr für Speisezwecke direkt an Konsumenten und auch an Wiederverkäufer zum Preise von 6 Mark den Zentner. Beschädigte Kartoffeln verkauft sie als Viehfutter zum Preise von 4 Mark den Zentner.

— Ueber Schiffsunfälle durch den Krieg lesen wir in der Weser-Zeitung. Der schwedische Küstendampfer Johann Nyberg ist auf der Reise von Husum in Schleswig-Holstein nach Nordmaling verschwunden. Dabei sind drei Personen umgekommen. Der Dampfer war nur 94 Reg.-Tons groß. Man nimmt an, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen ist. — Der norwegische Dampfer Minerva, der in der Nordsee ebenfalls durch Auflaufen auf eine Mine verloren gegangen ist, war 6000 Tons groß. Er war von Amerika nach Christiania bestimmt und hatte außer Schmalz und anderen Gütern 10 000 Sack Mehl geladen. Das Schiff war mit 545 000 Kronen und die Ladung mit 900 000 Kronen versichert. Die Besatzung der Minerva wurde von dem Dampfer Iris aus Bergen gerettet und in Newcastle gelandet. — Angeführt sei noch ein Schiffsunfall, der zwar nicht mit dem Krieg zusammenhängt, aber zeigt, welchen Leiden die Seeleute immer noch, auch auf viel befahrenen Routen, ausgesetzt sind. Aus Newyork wird nämlich gemeldet: Die Bark Matanzas, von Newport News nach Cadiz, ist am 2. April auf See gesunken. Neun Mann der Besatzung haben zehn Tage auf offener See getrieben, während welcher Zeit sieben Mann an Erschöpfung und infolge Mangels an Wasser und Nahrung gestorben sind. Zwei Mann wurden in Rio de Janeiro gelandet. Der Kapitän ist gestern von Santos hier angekommen. Man möchte annehmen, daß die Matanzas ein alter seeuntüchtiger Kasten, so ein richtiger Seelenverkäufer war, der auf hoher See leck geschlagen und gesunken ist.

Kiel. Die Monatslöhner der Kaiserlichen Werft petitionieren um eine Teuerungszulage. In einer Versammlung dieser Angestelltenkategorie wurde beschlossen, ein wiederholtes Gesuch darum an die Werftverwaltung zu richten. In dieser Versammlung gab das Arbeiterausschußmitglied der Monatslöhner einen kurzen Bericht von der Aufnahme des letzten Gesuches. Er führte u. a. aus:

Im Sack von Ypern.

Großes Hauptquartier, 20. Mai 1915.

Soeben kehren wir von den Schlachtfeldern Yperns zurück. Wir hatten Gelegenheit, den größten Geländegewinn, den das Westheer seit Beginn des Stellungskrieges erzwang, mit eigenen Augen zu sehen, Dörfer, Höhen. Wiesen, Feldschanzen zu durchwandern, auf denen vor 14 Tagen noch die bunten Heeresmassen der „westlichen Demokratie", Engländer und Neger, Franzosen und Inder, lagerten. Zum ersten Male seit den unvergeßlichen Herbsttagen des vergangenen Jahres berührte uns wieder der Atem der großen Bewegungsschlacht. Aber auch die Schrecken des Krieges, die frisch zerstörten Dörfer, die erst halb aufgeräumten Kampfesfelder, die neu geworfenen Massengräber von Feind und Freund — alles drang wuchtiger und unmittelbarer auf uns ein als sonst in diesen letzten Monaten. Mitten in diese erschütternden Bilder hinein trafen uns die Alarmnachrichten aus Italien. Niemand von uns war da, der nicht den einen Gedanken hatte: könnte man doch jene Maulhelden am Po und Tiber hierherführen, damit sie sähen, was ihr Geschrei bedeutet „Evviva la guerra!"

Jeder, der einmal in der vordersten Feuerlinie unserer Gräben gestanden hat, kennt das seltsame Gefühl, das einen beim Anblick des feindlichen Grabens beschleicht. Er ist nur 30 Meter und manchmal noch weniger entfernt. Und doch bedeutet dieses kleine Stück von Wiese, Acker und Fluß die Grenze zwischen zwei Welten, zwischen Leben und Tod. Jeder hat schon einmal durch einen Spalt gelugt und hat gefragt: Wie sieht es drüben aus? Wie haben die Engländer ihre Unterstände gebaut und ihre Latrinen angelegt? Jeder hat schon einmal sich gewünscht, daß er auf diesem schmalen Stück spazieren gehen, daß er hinter diese feindlichen Brustwehren hineinklettern möchte. Aber nur wenigen wird dieser Wunsch erfüllt. Gräben werden zwar viele erobert. Aber es fehlt das Hinterland, es fehlt das Gefühl, den ganzen Feind ins Weichen und Laufen gebracht zu haben. Dies letzte war nirgends so schön und rein der Fall wie jüngst im Sack von Ypern.

Der Sack von Ypern ist die Ausbuchtung, mit der die gegnerische Front bei Ypern über das rechte Kanalufer hinüber tief in die deutschen Linien sich hineinschiebt. Man kann diesen Sack auch einen Brückenkopf nennen, einen großartigen Brückenkopf, der den Kanalübergang bei der einzigen größeren Stadt, die noch im belgischen Besitz ist, schützen soll. Ueber die ebenso glänzende Führung, die heroische Tapferkeit, mit der unsere Landsleute in den Kämpfen der letzten Wochen diesen Sack auf etwa ein Drittel seines bisherigen Umfanges zusammengeschnürt haben, werde ich im nächsten Briefe noch einiges berichten. Heute möchte ich ein paar unmittelbare Eindrücke aus dem von uns eroberten Terrain wiedergeben.

Dicht hinter Poelcapelle auf der rechten Straße von Thourout nach Ypern gelangten wir an die beiden graden Linien, in denen sich die Gegner seit Oktober 1914 im zähen Stellungskampf gegenüber gelegen hatten. Die prachtvollen Bäume links und rechts der Chausseen, ein Wahrzeichen der flanderischen Landschaft — ragten geknickt, zerrissen mit ihrem weißen Fleisch in die Luft. Wo die Gräben sich über die Straße gewühlt hatten, trug der Weg jetzt frische Steinbuckel, über die Autos und Feldküchen hinwegschwankten. Auf den Wiesen vor und hinter den Gräben klaffte Trichter neben Trichter. Aber der Rand dieser Trichter und ihre Wände waren mit einer gelben Schicht überzogen, die von dem Schwefel der englischen Gasbomben stammte. Ueberall arbeiteten Soldaten. Die Soldaten trugen kleine schwarze Päckchen auf der Brust — Masken zum Schutz gegen die giftigen Gase. Wir waren in den Bereich der „Gas-Schlacht" gekommen, wo für Augenblicke nicht die Tapferkeit der Kämpfenden, sondern die Retortenwissenschaft eines Professors über den Sieg entscheidet.

Mit dem Gefühl einer seltsamen Scheu kletterte ich aus dem deutschen Graben hinaus auf jenen schmalen Streifen neutralen Landes, der vor der englisch-französischen Stellung lag. Die Drahthindernisse waren von uns teils zerschnitten, teils weggeräumt. Auf dem Boden lagen französische Bisquitdosen, englische Blechbüchsen mit der Aufschrift „kondensierte Milch". Dann ging es auf die englischen Brustwehren, die aus kleinen Säcken erbaut waren, von denen zur Not jeder Mann einen mit sich tragen kann. Wir sprangen hinab — und nun standen wir da, wohin vor 14 Tagen unsere Phantasie uns so oft verzaubert hatte. Das erste, was ich sah, war ein Grab mitten zwischen Verbindungsgräben — ein Holzkreuz darauf, von dessen verwaschener Inschrift ich nur das Wort „Gloire" lesen konnte. Dann stieß mein Fuß auf eine französische Zeitschrift — Karrikaturen auf die Boches. Prahlerische Zahlenzusammenstellungen über unsere und die feindlichen Reserven. Beim Weiterwandern höre ich knirschende Spatenstiche. Ein Soldat schaufelt an einem Grabe. Es birgt die letzten Leichen, die hier gefunden wurden, Leichen, die teilweise aus lange zurückliegenden Kämpfen stammen und bis zum Tage des Sturms friedlich hier zwischen den feindlichen Gräben und Drahthindernissen gelegen haben. An vielen Stellen der Front sind die Zuckerrüben des Vorjahres ausgeschlagen und haben mit ihren gelben Blüten Drahtverhau und Leichen überwuchert.

Technisch betrachtet ist der französische und englische Graben breiter und insofern bequemer, aber auch gefährlicher als der deutsche. Sonst aber konnte dieser Grabenabschnitt mit dem deutschen keinen Vergleich aushalten — was Sauberkeit der Anlage und Solidität der Ausführung betrifft. Ganz und gar mangelte es ihm an jenem Sinn für individuelle Ausgestaltung, der bei allem auffällt, was der deutsche Soldat hier draußen schafft.

An Trichtern und Unterständen, verrosteten Bajonetten und Haufen von Blindgängern vorbei kamen wir auf die Chaussee zurück. Erst da sahen wir eine Sappe, die unsere Leute von ihrem Graben aus neben dem Chausseekörper vorgetrieben hatten — bis zu einem zerstörten Hause hin, dessen Gegenwand schon an den feindlichen Graben stieß. Durch diese Sappe waren sie den Gegnern auf fünf Meter nahe gerückt. Jetzt lag diese Sappe wie ein toter Finger da.

Nun kam der erste feindliche Friedhof: Holzschilde, Blumen, rohe Einfriedigungen von Stein. Man las die Namen: Franzosen, Kanadier, Columbier. Auf manchen Gräbern hatte man die Patronen zum Schmuck benutzt: Kreise, Kreuze, ja ganze Namen hatte man — nicht etwa von Patronenhülsen, sondern von unbenutzten Patronen — gesteckt. An diesen Gräbern arbeitete ein preußischer Soldat. „Woher haben Sie denn Ihre badische Kokarde?" fragte ihn der uns begleitende Offizier. „Von einem toten Kameraden", antwortete der Soldat. Ich sah ein kanadisches Grab zwischen zwei französischen Gräbern. Der Name des Kanadiers war nicht englisch, sondern französisch. Man weiß, daß Kanada einst eine Kolonie Frankreichs war. So hatte sich dieser Kanadier zurück in seine alte Heimat gefunden.

Ueber Kesselaere wanderten wir weiter auf Saint Julienne zu. Der Tag war regnerisch. Wir kamen an eine Kreuzung und an einen Wegweiser: Ypern 6 Kilometer. So weit also, nein so nahe waren wir dieser Stadt, die für die Belgier schon heute heiliger als Gent und Brügge ist. „6 Kilometer — bei gutem Wetter muß man die Türme von Ypern hier sehen." — „Aber natürlich" — sagte der Hauptmann — „Türme sehen Sie schon von Poelkapelle aus." Wir alle blickten in die diesige Luft und malten uns die Türme der Katedrale, der Jakobskirche, der Hallen aus. Dann ging es weiter nach Langemarck zu. Unterwegs trafen wir ein Kloster, eine Schule, einen Pachthof, eine Kirche — es war alles zugleich und muß im Frieden ein herrlicher Besitz gewesen sein. Jetzt war es ein wunderlicher Haufen von Mauern, Möbeln, herabgerutschten Dachteilen, Fensterrahmen — ein Greuel der Verwüstung. An einer Mauer stand ein zersplitterter Christus aus Holz — die Beine waren verschwunden, der linke Arm war abgebrochen, aber der rechte Arm ragte schnurgerade in die Luft, als ob er drohte.

Die Trichter, die hier die Erde bedeckten, stammten von deutschen Granaten. Seit Oktober hatte auch Langemarck im deutschen Feuer gelegen. Langemarck sah nicht weniger graufig aus als La Bassée, vielleicht noch schlimmer. Besonders das Schloß, auf dessen Turm ein französischer Artillerieposten gelegen hatte, bot einen entsetzlichen Anblick. Der Schloßteich schwamm voll von Trümmern. Ueber Berge von Schmutz stieg man in die Mauerreste hinein. Unter Kalk und Ziegelmauern lugten echte Perserteppiche hervor. Urkunden lagen verstreut umher, Bilderrahmen, deren Inhalt entfernt war, hingen an den schiefen Wänden. Draußen im Hof lag ein zerstörtes Klavier mit offenen Eingeweiden. Jemand strich mit der Eisenspitze seines Stockes über die Drahtsaiten. Eine schauerlichere Tonleiter hörte ich nie.

In Langemarck sieht man überall, in den Straßen, am Schloß, unsere bekannten bombensicheren Unterstände gebaut, die schon nach kurzer Zeit mit all der Liebe und dem Humor eingerichtet waren, der unsere Truppen auch in den schlimmsten Situationen nicht verläßt. Dabei kann ich den Lesern von der Waterkant mitteilen, daß ich hier in Langemarck einen Unterstand getroffen habe, der sie besonders interessieren wird. Eifrige Leser unseres Hamburger Blattes hatten ihre Behausung auf den Namen „Villa Echo" getauft. Leider ist der Apparat, der dieses Haus im Bilde festgehalten hat, mir samt der Platte auf der Rückreise abhanden gekommen. Daß übrigens auch unsere Gegner ihre Feldbehausungen nicht ganz so kahl und ungemütlich anlegen, wie man nach meinen Beobachtungen bei Poelcapelle vielleicht annehmen konnte, zeigte mir ein späterer Besuch des feindlichen Grabens, der sich nordöstlich Langemarck hinzieht. Hier hatte eine französische Abteilung ihre Behausung „Villa Cita Menim" genannt und aus einem englischen Graben haben wir einen Holzwegweiser hereingebracht, der die Aufschrift „To Piccadilly" trägt.

Dr. Adolph Koester, Kriegsberichterstatter.

Landesbibliothek Oldenburg

Von der Werftverwaltung hätte er den Bescheid bekommen, daß das Reichsmarineamt einen neuen Lohntarif nicht genehmigen könne und daß an dem Bestehenden vorläufig nichts geändert würde. Nachdem sie noch mehrere Monatslöhner an der Aussprache beteiligt hatten, wurde obiger Beschluß einstimmig angenommen. Wenn man bedenkt, daß die Monatslöhner immer wieder mit Gesuchen an die Werft herantreten, so muß man doch unwillkürlich zu der Einsicht kommen, daß in ihren Reihen eine gewisse Notlage herrscht, die unbedingt der Abänderung bedarf. Und solche besteht tatsächlich in der niedrigen Entlohnung. In Friedenszeiten ist der Monatslöhner wegen seines niedrigen Lohnes gezwungen, durch Nebenverdienst seinen Lebensunterhalt aufzubessern. In dieser Zei ist er überhaupt nicht imstande, sich nach Nebenbeschäftigung umzusehen, weil er eine zu unregelmäßige Arbeitszeit hat, folglich bedeutet es für ihn eine schwere Schädigung, die um so größer einzuschätzen ist, als sämtliche Lebensbedürfnisse enorm im Preise gestiegen sind. Während den Arbeitern Gelegenheit gegeben wird, durch Ueberstunden ihre Einnahmen aufzubessern, sind die im Monatslohn Beschäftigten verpflichtet, Ueberstunden zu jeder Zeit ohne jegliche Vergütung zu machen. Die Abzüge hingegen, bei Dienstversäumnis, Verspätung usw., werden von der Behörde prompt erledigt. Daß das unhaltbare Zustände sind, muß doch jedem einleuchten. Die Behörde hat es in der Hand, die Unzuträglichkeiten in den Reihen der Monatslöhner zu beheben und sie wenigstens mit den ungelernten Arbeitern auf eine Stufe zu stellen.

Cuxhaven. Soldatengräber. Von den Toten der Seeschlacht bei Helgoland sind mehrere an den ost- und nordfriesischen Inseln und den Halligen angetrieben und dort mit allen Ehren in gemeinsamen Gräbern der Erde übergeben worden. Drei dieser tapferen Kämpfer waren bei der Hallig Südfall und bei Nordstrand von dem Meere herausgegeben worden, worauf man ihnen auf dem Odenbrüller Kirchhof am Nordstrand ein Grab grub. Nunmehr soll, wie von dort gemeldet wird, auf diesem Grab ein würdiger Gedenkstein in Form eines großen Findlings gesetzt werden, der auch von Tod und Verderben der gierigen See zu erzählen weiß. Dieser mächtige Findling, der nun eine entsprechende Inschrift erhält, stammt nämlich aus dem Fundamente einer alten Kirche auf Nordstrand, die in der verheerenden Sturmflut mit untergegangen ist, die im Jahre 1684 die nordfriesische Küste heimsuchte und zahlreiche Opfer an Menschenleben und Menschengut forderte.

Aus aller Welt.

Verurteilung wegen Neutralitätsverletzung in der Schweiz. Das Militärgericht der 3. Division verurteilte einen jungen Buchdrucker von Delsberg wegen Verletzung der Neutralität zu acht Tagen Gefängnis und 200 Fr. Buße und einen zweiten Beklagten aus Genf zu acht Tagen Gefängnis. Sie hatten laut Berner Tagblatt seinerzeit in Delsberg ein mit breitem Trauerrand versehenes und in Form einer Todesanzeige gehaltenes unglaublich unflätiges Pamphlet gegen den Deutschen Kaiser verbreitet.

Getreideverfütterer. Nicht weniger als achtzehn Landwirte hatten sich am Dienstag vor der Strafkammer in Flensburg wegen Verfütterns von Brotgetreide zu verantworten. Es wurden Strafen von 100 bis 500 Mark über die Sünder verhängt. Interessant war der Fall eines Landmannes, er hatte vor der Bekanntgabe der betreffenden Verordnung ausgedroschenes Korn, Weizen, Gerste und Hafer, übereinander gelagert, es sollte später vermengt und dann zu Futterzwecken verwandt werden. Von diesem Getreide hat er später einen kleinen Teil an seine Schweine verfüttert und sich dadurch strafbar gemacht. Der Staatsanwalt beantragte, auf eine Geldstrafe von 500 Mark zu erkennen. Das Gericht verurteilte ihn zu 100 Mark Geldstrafe. In der Begründung hob der Vorsitzende hervor, daß die Verordnung für einen Laien sehr schwer zu verstehen sei, selbst die Gerichte seien sich nicht immer über die Auslegung klar.

Eingegangene Welfenzeitung. Der welfische Nordhannoversche Landesbote in Zeven stellt sein Erscheinen bis auf weiteres ein, da, wie die Zeitung ihren Lesern mitteilt, ihr gesamtes Personal bis auf einen Setzer eingezogen ist und nun auch der Redakteur einberufen wurde.

Ein Wertbrief mit 89 326 Mark verschwunden. Bei der Beförderung mit einem Lokalzug Lowicz—Thorn ist auf dem Bahnhof Kutno ein Geldbriefbeutel mit einem Wertbrief aus Lodz über 89 326 Mark verloren gegangen. Auf die Ergreifung des Diebes sind 500 Mark Belohnung ausgesetzt.

Begnadigung des zum Tode verurteilten Studenten Vogt. Der Großherzog von Hessen hat den Studenten Wilhelm Vogt, der seinerzeit wegen Mordes an dem Privatier Heydrich in Darmstadt zum Tode verurteilt worden war, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Die Anstifterin zu dem Mord, die Frau des Ermordeten, die gleichfalls zum Tode verurteilt worden war, hat, wie erinnerlich, am 6. Mai in ihrer Zelle Selbstmord verübt.

Schrecklicher Tod. Ein aus einem Gefangenenlager in Holstein nach dem benachbarten Dänemark glücklich entkommener russischer Krieger wurde dort aufgegriffen und sollte abtransportiert werden. Der Unglückliche entzog sich aber allen weiteren guten oder bösen Ereignissen. Er aß ein irgendwo gefundenes Stückchen Karbit auf und starb unter schrecklichen Schmerzen an dieser Vergiftung. Ob der Mann aus Unkenntnis und Hunger oder aus Lebensüberdruß gehandelt hat, bleibt unaufgeklärt.

Zwei Frauen von einem Berliner D-Zug getötet. Wie aus Danzig gemeldet wird, überfuhr am Donnerstag nachmittag der D-Zug Königsberg—Berlin unweit Elbing einen Milchwagen, zertrümmerte ihn und tötete zwei Frauen. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Frauen die geschlossene Schranke selbst geöffnet hatten.

Gasvergiftung. Als am Donnerstag früh der Arbeiter Bartels in Linden von der Nachtschicht nach Hause kam, fand er seine Haushälterin und seine beiden Söhne im Alter von 10 bzw. 8 Jahren als Leichen in den Betten vor. Der Tod war durch Gasvergiftung erfolgt, da sich der Gasschlauch am Gasherd gelöst hatte, und der Haupthahn fahrlässiger Weise nicht geschlossen war.

Literarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch (Administration: Berlin W, Potsdamer Straße 121h), haben soeben das 10. Heft ihres 21. Jahrganges herausgegeben. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Wolfgang Heine, Mitglied des Reichstages: Deutschland im Kampf. — Dr. Ludwig Quessel, Mitglied des Reichstages: Der Krieg als politischer Erzieher. — Ludwig Radlof: Krieg, Arbeiterpresse und Arbeiterbildung. — Karl Severing: Zur Londoner Gewerkschaftskonferenz. — Hermann Mattutat, Mitglied des württemb. Landtages: Kriegsinvalidenfürsorge und soziale Gesetzgebung. — Dr. Conrad Schmidt: Zur Methode der theoretischen Nationalökonomie. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Sozialpolitik von Johannes Heiden. — Exakte Naturwissenschaften von Dr. Bruno Borchardt. — Geschichte von Dr. Wilhelm Hausenstein. — Bildende Kunst von Lisbeth Stern. — Musik von Dr. Edgar Istel. — Kunstgewerbe von Paul Westheim.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal (6—7 Hefte) 3 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auf jeder Postanstalt, bei allen Kolporteuren, in den Kiosken, sowie direkt vom Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Potsdamer Str. 121h, Berlin W 35. Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Couvert. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Hochwasser.

Sonntag, 30. Mai:	vormittags 1.40,	nachmittags	2.00
Montag, 31. Mai:	vormittags 2.35,	nachmittags	2.50

Praktischer Wegweiser
empfehlenswerter Geschäfte
Besonderer Beachtung empfohlen — Erscheint wöchentlich einmal

Althandlung u. Partiewaren. — Baumann, Kleider, Möbel, Lumpen, Knochen etc. Tel. 938, Einigungsstr. 39.
Bandagen u. Gummiwar. — C. Meuß, Marktstr. 45 :: Lief. für Betr.-Krankenk.
Bäcker- u. Konditoreien — G. Sageob, Wilhelmshaven. Str. 96, Spez.: Konfitür., Schokoladen, Kakao
C. Schmidt, ff. Backwaren, Spez. Thüring. Brot. Beste, reellste Bedieng. Peterstraße 54
J. Abels, Wilhelmshavenerstr. 21, Thüringer Brotbäckerei.
A. Hagemeier, Göckerstr. 81, Konditorei :: :: Konfitüren
J. Harms, Marktstraße 43
W. Niemann, Göckerstr. 63, Tel. 887, Spez.: Konfitüren
A. Thiemann, Göckerstr. 97, Backw., Konfit.
Barbiere u. Friseure — Fröhlich, Schillerstr. 16, Herr.- u. Damenfris.
Beleucht.-Gegenstände — A. Schubluß, Mitscherlichstr. 36, Install., Fahrr.
Brauereien — Sagemüller's Brauerei empfiehlt ff. helle Lagerbiere
Trinkt Bavaria-Bräu. Bestellungen erbeten: Bavariabrauerei, Hambg.-Akt. Niederlage Wilhelmshaven, Telephon 65
Buch-, Kunst-, Papierhandlung, Lesezirkel — Albert Maas, Göckerst 34 W. Teleph. 501. Papier-, Schreib- u. Lederwar. Buchbinderei, Buchdruckerei
Cigarren und Tabakhandlung — J. Pooken Ww. Deichstr. 18. Spez.: Cigaretten sämtl. gangbaren Marken. — Fr. Kl. Kramer, Gerichtsstr. 1, Spez.: Cig., Cigarett., Tabake — Emma Werner, Nordstr. 2.
Drogen und Photo-Artikel — Richard Lehmann, Bismarckst. 16, Ecke Müllerst. Ältestes Geschäft d. Branche am Platze. — Ostermann, Bismarckstr. 95, Farbwar., Einrahm., Rabatt — Stern-Drogerie, Göckerst. 89

Kaufen Sie nur bei den Filialen der Emder Zuckerwaren-Fabrik (Bonbons, Schokoladen). Rüstringen I Wilhelmshav. St. 25, Rüstringen II Göckerstr. 69
Butter, Käse, Salate — W. Schlüsselburg, Honigvers. Müllerst. 20
Färberei und chem. Waschanstalt — Edelweiß, Dampfwaschanstalt, Inh.: L. Winzingerode, Genossenschaftsstr. 109. T. 281. Hauswäsche. Spez.: Feine Herrenwäsche
Fleisch- u. Wurstwaren — Wilh. Ahrens, Bismarckstraße 17, ff. Fleisch- u. Wurstwaren. — E. L. Heidenreich, ff. Fleisch- u. Wurstwaren, Werft 8 — Georg Hemken, Wilhelmshavener Str. 8 — Joh. Storm, Einigungsstraße 38, ff. Fleisch- und Wurstwaren zu billigen Tagespreisen. — H. Bergemann, Paulstraße 8, Fleisch-, Wurstw. — Fehrmann, Roonstr. 172, Bek. gute Quelle. — K. Franke, Thrg. Schlcht. u. Wurstw., Bismarckstraße 141 — E. L. Heidenreich, Werft 8, II. Fleisch-, Wstw. — M. Vötsch, Wilhelmshavener Straße 36.
Flügel, Pianos — Hildebrandt & Günsel, Wallstraße Nr. 34. Teilzahlung gestattet. Gebrauchte Klaviere stets am Lager
Fahrräder und Nähmaschinen — C. Schmidt, Kaiser- und Mittelstr.-Ecke. Opel-, Göricke-, u. Herkules-Fahrräder. Billige Preise. Rep.-Werkstatt m. Motorbetr. — F. Kaufmann, Zedeliusst. 9, Gebr. Fahrr., Nähm., Musikw. billigst
Fuhrwesen — Heinr. Sagehorn, Werftstr. 44. Leichenwagen, Landauer, Breakwagen.
Glas, Porzell. — Heinr. Grewe, Roonstr. 70. Spez.: Geschenkartikel und Brautausstatt. Billige Preise
Honigkuchen, Schokolade, Kakao — Louis Klaus, Varel i. O. Honigkuchen- und Zuckerwarenfabrik empfiehlt seine anerkannt erstklassigen Fabrikate.

Eilboten — Eilboten-Institut „Expreß“, Inhaber: Franz Sandfuchs, Geschäftsst.: Rüstringen, Wilhelmshavener Str. 11. Telephon 891
Haus-, Küchengeräte — Gebr. Meyer, Göckerstraße 65. Eisenwaren, Werkzeuge, Elektr. Beleuchtungskörper, Installationsmaterial. Rabattmarken oder 5 % in bar — Uhlhorn & Siegismund, Eisenwaren :: :: Küchengeräte, Rabattmarken 5 %
Kolonialwar. — Herm. Enke, Lilienburgstr. 6, Tel. 743, Kolonialwaren, Drogen, Farben, Verbandstoffe, Cigarr., Cigarett. u. Tabake — Diedrich Jürgens, Rüstr., Ulmenstr. 1, Kolonial- und Fettwaren. — Th. Arnold Nchf., Neuestrasse 18. — D. H. Jürgens Nachf., Inhaber R. Heeren, Rüstringen, Einigungsstr. 28 — Wilhelm Wolf, Margarethen- u. Friederikenstraßen-Ecke. — E. Freese, Roonstraße 43 — H. Gade Nachf., Göckerstr. 22 — H. Irps, Müllerstr. 11, Spez.-Gesch. f. Vegetarian. — K. Inhülsen, Tabak u. Cigarr. Bismarckstr. 198. — M. Long, Ecke Kaiser- u. Hafenstr., Kolonw. Fischw., Aufschn. — P. Meyer, Roonstraße 15. — J. H. Rigbers, Göckerst. 80, div. Artik. m. Rabatt — W. Sandfuchs, Göckerstr. 58 — A. Seetzen, Spz. Fleisch- u. Wurstw. Gökerstraße 67 — Anna Spiegler, Roonstraße 24, bill. Bezugsqu. — Th. Südinger, Einigungsstr. 6, 5 % Rabatt.
Möbelmagazin — Gust. Schnittker, Wallstraße 23. Möbel und Dekoration.

Kohlenhandlg. — Eduard Mull, Schützenstraße 9. Kohlen — Briketts, Kartoffeln — Breakfuhrwerk — J. Tammen, Kopperhörner Straße 4
Konfit., Zuckerw., Kaffee — Emmy Nöling, Wilhelmshavenerstraße 59. Tee — Keks — Kakao
Kurz-Weiß-Wollwar. — G. Tschirch, Roonstraße 107, Wäsche, Schürzen
Lederhandlg. — F. Joh. aufd. Heide Wilhelmshav. Bismarckstr. 85, geb. d. Kais. Hyane u. Rüstring. Müllerstr. 19 Bezugsquell. f. Leder u. Schäften, u. Schuhmacherbedarfsartikel zu billigen Preisen — Ecker & Neveling, Bismarckplatz
Mittagstische — Homerlinger Bierhalle, A. Frerichs, Melumstr. 7.
Obst, Gemüse, Südfrüchte — Lorenz Evers, Wilhelmshaven, Viktoriastraße 16. Tel. 628. — M. Will :: Göckerstraße 63. Spez.: selbsteingem. Marmelad. Fruchtsäfte und Fruchtweine.
Schuhwaren — Fischer, Reparaturwerkstell. Marktst. 31 Marienst. 9
Tapeten, Linoleum — J. Hoffelmann, Marktstr. 55
Teppiche, Gardinen, Dekoration — A. Jansen, Göckerstraße 165. Beste Bezugsquelle für Gardinen und Teppiche. Bei Barzahlung 5 % Rabatt. — Herm. Köhrs, Göckerstr. 27. Spezialhaus für Gardinen und Teppiche, — Übernahme von Wohnungseinrichtungen. Bei Bezugnahme auf diese Empfehlung 5 % Rabatt
Uhren, Gold- und Silberwaren — Albert Pakles, Wilhelmshav., Bismarckst. 47
Verkehrslokale aufs beste empfohlen — Bavaria, Spezial-Ausschank, Roonstr. 14 — Frau Th. Buß, Selt., Branntw., Cig., Cgtt. Trinkhalle, König-, Ecke Wallstr. — W. Schutze, Grenzstr. 87, Mittagstisch Couv. 0.70, ff. Biere — Speisewirtsch. Mantueffelstr. 13, billig. Mittagstisch Jansen, Geschäftsf. — G. Wippich, Einigungsstr. 78, Mittagstisch 70 Pf., ff. Biere — Zur feuchten Ecke, Roonstraße 72

Augustfehn — Wilh. Orth, Manufaktur, Konfektion, Haushaltungsgegenstände
Brake — J. B. Feldermann, Kolonialwar., Weine, Liköre — G. Feus, Woll- Weiß- und Tapisseriewaren — F. Wöhler, Glas, Porzellan, Steingutwaren
Emden — H. Backhaus & Co., Emden — Leer, Kl. Brückstr. 1, Mühlenstr. 61. Ostfrieslands größte Spezialhäuser für moderne Herren- u. Knabenbekleidung. Billigste Bezugsquelle für Berufs- u. Arbeiter-Kleidung — Gebrüd. de Beer, Bismarckstr. 1. — Tel 226. Billigste Bezugsquelle für Wurst- und Fleischwaren — Wolthuser Brotfabrik, Wilhelm Berkelmann, Lieferant des Konsumvereins, Tel. 501. Wolthuser Landst. 3. — O. Boomgaarden, Maßgeschäft für elegante Herr.-Gard. Wilhelmstr. 15. — Jacob Bohlen, Bierhandlg., Mineralw.-Fabr. Eigene Eiskellereien — C. F. Hinrichs, Manufakturwaren und Aussteuer-Geschäft — H. W. Janßen, Neutorstr. 2-3, Manufaktur- und Modewaren. Billigste Bezugsquelle für Unterziehzeuge u. Arb.-Konf. — T. u. H. de Jonge, Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte, Öfen, Herde. Boltentorstr. 31-33 — Bernh. Lübbers, Tee- u. Kolonialwar.-Handlg. Friesenstraße 25. — A. Heinrich Meyer Nachf., Biergroßhdlg., Mineralw.-Fbr. Häckselschneiderei — W. P. Mülder, Zwischen beiden Sielen 18, Tee- u. Kolonialwar.-Handlg. — Staal & Cramer, Müllerei und Brotfabrik, größte Bäckerei am Platze, Telefon 335 und 336

Emden — M. J. Valk, Wilwe, Schuhwaren, Putzgeschäft, billig und reell. — Apollo-Theater — H. H. Arends, Lederhdlg., Lederw. Gr. Falderstr. 36. — R. Harms Poppinga, Zwischen beiden Märkten 1. — H. Hinrichs, Schuhrep.-Werkst. m. el. Betr. Mühlenstr. 19, Ecke Neue Str. — Paul Schmidt, Schlichte 19/20, Biergroßhandlung — T. Siemens, Gr. Deichstr. 18, Kolonialwaren. — B. Wübben, Zwischen beiden Märkten 12. — Bäckerei.
Aurich — Gebr. Mingers, Kolonialwaren und Porzellan, Wilhelmstraße 29
Bockhorn — Heinrich Albers, Schlachterei u. Wurstmach. — Elektrischer Betrieb. —
Jever — B. J. Hajen, Uhren, Gold- u. Silberwaren, Spezialität: Trauringe. — H. Pekol, Schuhhaus, Schlachtstraße — Julius Schwabe
Leer — L. Gerdes, Mühlenstr. 21. Herr.-, Bursch.-, Knab.-Anz. einzelne Jacketts, Hosen u. Westen, Wäsche, Schlipse, Hüte, Mützen, Hosenträger, Unterzeug., Schirme u. Stöcke smtl. Arb.-Sachen, Berufskld. Orig. M. Mosberg, Bielefeld. Schuhe f. Dam., Herr., Kinder solide Ware, billige Preise stets große Auswahl. — Brotfabrik F. W. Löning — Löwen-Brauerei, Inh.: E. Rothe, Telephon 282. — S. Siebrandts, Kolonialwaren. Gartenstr. 5, Rabattmarken-Ausgabe — J. P. Fresemann, Loga, Bäckerei — C. Wolffmann & Co., Cigarren, Osterstr. 13
Neustadt-Gödens — H. Wehlau, Manufaktur- und Kurzwaren, Kolonialw. u. Geschenkartik.
Norden — Brauerei G. Beck vorm. Pauls, hell u. dunkel Lagerbier — Frau H. Christians, Stickerei-, Woll- u. Kurzwar. Unterzeuge :: Baby-Artikel. — Otto Fickendey, Lederhdlg. bill. Bezugsquelle
Rüstersiel (Himmelreich) — Friedrich Minssen, Schlachterei u. Wurstwar.

Nordenham — Ad. Köhler, Biergroßhandlg. Telefon Nr. 49. ff. Biere, Weine, Liköre, Mineralwasser, Stollhamm, Tel. 16 — Molkerei-Genossenschaft, Hygienisch-best. eingericht. Ia Vollmilch ff. Tafelbutter. — Röthjen & Co., Eisenwaren, Haus- u. Küchenger., Werkzg. — Aug. Wilkens, Hafenstraße, Cigarren, Cigarett., Tabake
Oldenburg — Joh. Mehrens, Samenhandlung, Künstliche Düngemittel, Gärtnerische Bedarfsartikel.
Oldenburg-Eversten — Heinr. Mönnich, Uhren, Gold- u. Silberwaren — Karl Biers, Manufakturwar. Herrengarderob.
Sande — Sander Brot-Fabrik, A. Aries, Tel. 36 — D. Becker, Kolonialw., Hausstandssach. Kohlen- u. Kartoffelhandlg. — Johs. Heeren, Bäckerei u. Mühlenbetrieb.
Schortens-Heidmühle — H. Oetken, Dampfbäckerei, Feinbäckerei u. Konditorei
Varel — Jos. Dierkes, Haferkampst. 3, Möbelwar., Kinderwag., Rohrmöbel, Holzwar. u. Lederartik. — J. D. Gödecken, Inhaber: Carl Gödecken, Neustraße 19 :: Kolonial-, Kurz- und Manufakturwaren — Fr. Kuck, Haferkamp :: Nr. 27 :: Möbel- und Spiegel-Lager, Tischlerei. — Gute Bedienung — A. F. V. Essen, Uhren, Gold u. Silberwaren — K. Frerichs, Haus- u. Küchenger., Klempnerei — H. Geerken, Kolonialw., Delik. Cigarren-Spezial-Geschäft. — J. Georg, Schuhw.-Lag., Spez. Maßarbeit u. Rep.-Werkstatt — W. Klostermann, Obernstr. 3, Schlachterei, ff. Wurstwaren — A. Luks, Farben, Tapeten en gros — en detail — A. Neeff, Manufakt.-, Kolonialwar., Kakao, Weine, Cigarren — Gebr. Neels, Bahnhofstraße 15, Möbel-Tischlerei — Joh. Neumann, Langestr. 45, ff. Fleisch- und Wurstwaren — H. Schröder, Uhren, Gold-, Silberwaren, optische Artikel — B. Thielemeyer, Sattlerei, Polsterei u. feine Lederwaren
Zetel — Carl Janßen, Bäckerei und Conditorei.

Landesbibliothek Oldenburg

Kleines Feuilleton.

Fahrbare Feld-Dampfwäschereien.

Der Gulaschkanone und dem fahrbaren Feldbackofen hat sich eine weitere Einrichtung würdig hinzugesellt, die geeignet ist, die Schlagfertigkeit der damit ausgerüsteten Heere durch Förderung ihrer Gesundheit wesentlich zu erhöhen. Wir meinen die fahrbaren Wäschereien, die die Reinigung der ungeheuren Wäschemengen von festen Standorten unabhängig machen und dadurch natürlich beschleunigen. Denn es genügen, wie wir dem Gesundheits-Ingenieur entnehmen, wenige Stunden, um an jedem gewünschten Ort eine hochmoderne Dampfwaschanstalt einzurichten. Dazu dienen zwei Kraftwagen mit je einem Anhängewagen. Der erste Kraftwagen liefert den für die ganze Anlage erforderlichen Dampf, enthält außerdem aber noch die Einrichtungen zum Schnelltrocknen der Wäsche und ein Desinfektionskochfaß, um etwa infizierte Wäsche vor dem eigentlichen Waschprozeß zu desinfizieren. Der erste Anhängewagen ist die eigentliche Waschanlage und mit Doppeltrommel-Wasch- und Spülmaschinen und mit Zentrifugen zum Vortrocknen usw. ausgerüstet. Der zweite Kraftwagen ist die Mangel- und Bügelstube. Das Mangeln und Bügeln geschieht maschinell. Der zweite Anhängewagen endlich ist der Vorratswagen für Kohlen, Holz, Waschmaterial, Gestelle, Zeltwände, Wäschekörbe usw. Die ganze Einrichtung ist vollständig unabhängig und erzeugt sogar ihre elektrische Kraft und ihr elektrisches Licht selbst. Die einzige Vorbedingung für die Wahl des Ortes ist das Vorhandensein von Wasser (Teich, Brunnen, Bach). Die Leistungsfähigkeit beträgt 1200 Kilogramm Wäsche pro Tag, bei gleichzeitigem Nachtbetrieb das Doppelte. Zur Bedienung sind 22 Mann notwendig. Außer für Feldlazarette kann die fahrbare Waschanstalt natürlich auch für die Mannschaften im Etappenraum und in der Kampffront Verwendung finden. Hier genügt ihre Leistung bei Tag- und Nachtbetrieb dem Bedürfnisse von 2000 Mann. Es ist anzunehmen, daß durch ihre Verwendung Infektionskrankheiten noch mehr als bisher vorgebeugt und die Ungezieferplage weiter herabgemindert wird. Im deutschen Heere werden bereits eine Anzahl solcher fahrbaren Waschanstalten benutzt und beginnen auch in der österreichischen Armee demnächst ihre Tätigkeit.

* * *

Maschinentelegraphie in England.

IK. Die englische Organisation der Post- und Telegraphenangestellten nahm kürzlich gegen die beabsichtigte Einführung der Maschinentelegraphie Stellung. Die Organisation hat die größten Befürchtungen, weil die Einführung dieser Maschine anderwärts zum Ersatz der gelernten Telegraphisten durch schlechter bezahlte Kräfte geführt hat. Die Konferenz wandte sich durch einen Beschluß entschieden gegen die Einführung von Maschinenschreibern zur Bedienung solcher Maschinen, da dies mit gewerkschaftlichen Grundsätzen nicht vereinbar sei. Die Organisation will sich nicht gegen die Einführung der Maschine selbst wenden, sondern nur dagegen, daß sie dazu benutzt werde, die Lage der Telegraphisten zu verschlechtern.

* * *

Ein Jubiläum der türkischen Presse.

Gerade drei Menschenalter sind verflossen, seit im Machtgebiet der Osmanensultane die erste wirkliche politische Zeitung erscheinen durfte — eine interessante Erinnerung nicht nur für die türkische Presse allein, die jetzt im Weltkrieg das Menschenmögliche für die publizistische Orientierung der Völker des Islams tut. Merkwürdiges genug weiß die türkische Zeitungschronik zu berichten. Die erste Schwierigkeit war, die „schwarze Kunst" Gutenbergs unter dem Halbmond einzubürgern, was über 200 Jahre gedauert hat. Erst der großzügige Vesir des 23. Sultans, Achmed III., Ibrahim Pascha war es, der den Großherrn zur Gründung der ersten Bibliothek veranlaßte und den Hattischerif vom 15. Zilkade 1139 (November 1722) erlangte, durch den die ersten türkischen Drucker Ibrahim und Seid zur Eröffnung einer Buchdruckerei in Konstantinopel ermächtigt wurden. Die Anfänge des türkischen Zeitungswesens fallen in die Zeit der Regierung Mahmuds II., des Vernichters der Janitscharen und des „Reformers", der Moltke berief. Schon 1795, unter Selim III., hat der außerordentliche Gesandte der französischen Republik, Dantons alter Freund Verninhae, einige Monate lang eine Botschaftszeitung in französischer Sprache herausgegeben und sogar während des russischen Feldzuges 1812 beeilte sich die in allen Sätteln gerechte napoleonische Gesandtschaft, die neuesten, allerdings von Phantasielügen strotzenden Tagesberichte von der „großen Armee" im Auszuge auf Extrablättern drucken und verbreiten zu lassen. Aber erst Alexander Blaoque-Bey, ein weitgereister Kenner des Morgenlandes, brachte im Frühjahr 1825 die erste richtige politische Zeitung heraus, die als Spectateur de l'Orient in Smyrna in französischer Sprache erschien und mehrmals ihren Titel wechselte. Derselbe Franzose ward sechs Jahre später von Mahmud II. mit der Herausgabe des türkischen Reichs- und Staatsanzeigers in Konstantinopel betraut, der als Moniteur Ottoman und vor allem in der heimatsprachlichen Ausgabe als „Takoimi Wekahi" bis auf den heutigen Tag eine bedeutende politische Rolle spielt. Unter Abdul Meschids Regierung, 1839—1861, betrug die Zahl der im türkischen Reiche erscheinenden Zeitungen bereits 33, von denen manche von derRegierung eine „Unterstützung" in sehr bedeutender Höhe erhielten — eine offizielle Bestechung, die schon Mahmud II. eingeführt hatte, der an einzelne Blätter Jahressubventionen von je 30 000 Piastern verschwendete. Natürlich ging, wie das in den selbstherrlichen Zeiten des Orients selbstverständlich war, damit eine streng durchgeführte Zensur Hand in Hand, die in einer Verordnung von 1857 und in dem Preßgesetz des Sultans Abdul Asiz, das von 1865—1909 in Kraft war, ihre gesetzliche Grundlage fand. Das strenge Walten des türkischen Zensors ist bekannt; manches Ernste und Heitere wird davon erzählt. So durften unter Abdul Hamid die Namen von Racine, Shakespeare, der nur wegen des Hamlet verdächtig war, Rousseau und Viktor Hugo, die auch auf dem „Index verbotener Bücher" friedlich nebeneinander standen, nicht genannt werden. Die Vermittlung zwischen Regierung und Zeitungen übernahm ein „Preßbureau", dem der Sultan selbst oft persönlich seine Weisungen zugehen ließ.

*

Der Tanz als Strafe.

An das Pfingstfest knüpft sich ein seltsamer Brauch, der bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in dem thüringischen Oertchen Langenberg bestand. Am dritten Feiertage nämlich mußten die Bauern und Bäuerinnen, verheiratete und ledige, der Umgegend unter einer alten Linde zur Strafe tanzen, weswegen der Tanz auch Frontanz genannt wurde. Der Gerichtsbote eröffnete den Tanz, zu dem er sich beliebig ein Mädchen aus der Menge wählte, und wenn er fertig war, so zwang er die Bauersleute, die unter Aufsicht des Landrichters und bewacht zusammenstanden, so lange zu tanzen, bis sie ein Faß Bier ausgetrunken hatten. Zurückgeführt wurde der originelle Brauch auf König Heinrich den Vogler. Er habe einmal, als er zur Pfingstzeit durch Langenberg kam, von den Langenbergern Vorspann verlangt, weil der Weg nach Leipzig steil hinanführte. Die Einwohner feierten aber gerade ihren Maitanz, mochten sich auch Königlicher Majestät zuliebe darin nicht unterbrechen lassen und verweigerten ihre Hilfe. Da verordnete der König, daß sie von nun an alljährlich am selben Tage zur Strafe tanzen sollten.

*

Tiroler Bergbauern.

Von dem österreichischen Arbeiterdichter Alfons Petzold, dessen Gedichte zu dem Wertvollsten gehören, was die österreichische Lyrik zum Weltkriege beigesteuert hat, erscheint in den nächsten Tagen bei Eugen Diederichs in Jena eine Gedichtsammlung unter dem Titel: Volk, mein Volk. Wir geben eine Probe daraus wieder, die der Stimmung des österreichischen Volkes in dieser Zeit der neuen Gefahr starken Ausdruck verleiht:

Tiroler Bergbauern.

Ihr langsames Schreiten dröhnt eisern über das Pfla[ster,]
aus dem sie herausgewachsen erscheinen,
ihre Gesichter kennen kein Lachen und Weinen,
fremd sind den Augen die Tugend und das Laster.
Auf ihren kantigen Stirnen
liegen die Schatten der Berge ernst und schwer,
ihre Weiber und Dirnen
kommen wie heilige Frauen daher;
hochaufgerichtet,
den Blick zu Boden gesenkt,
als hätte Gott in sie hineingedichtet
himmlische Demut, die nicht nimmt, nur schenkt.

Aber manchmal blitzt
es hinter den stillen Augen der Männer und Frauen hervor,
dann ist es so, als glitzt
in ihren knöchernen Fingern Sense und Büchsenrohr,
Steine sehe ich wälzen
ihre Berge herab, dem Feind zum Verderben,
und lachenden Auges ihre Felsen
mit dem Blut verhaßter Fremdlinge färben.

Humor und Satire.

Landsturm-Musterung. Ob mir etwas fehlt?! Asthma hab' ich, Herr Regimentsarzt, und Rheumatismus, und magenleidend bin ich und nervenkrank und 'nen Blähhals hab' ich und Gallensteine . . ." — „Wirklich?! Da wird ja der Heldentod eine wahre Erlösung für Sie sein! Tauglich!"

*

Ein böser Traum. „Aber Xaverl, was hast denn gar aso 'stöhnt im Schlaf?" — „O mei, mit dena Malefizmehlkarten! Jetzt hat's mi 'träumt, daß s' Bierkarten aa no ei'geführt hamm!"

(Simplizissimus.)

Norddeutsches Volksblatt

Unterhaltungs-Beilage.

Rüstringen, den 30. Mai 1915. 29. Jahrgang. Nr. 22.

Die Soldatenfrau.

(Ein Feldbrief.)

Von Karl Bröger.

Liebster, jüngst hab ich an dich gedacht.
Es rauschte der Regen durch die Nacht.
Da wollt es mich nimmer im Kissen leiden. —
Wer trägt nun schwerer von uns beiden?

Wär ich bei dir, mir wäre nicht bang,
aber die Nächte sind dunkel und lang.
Mann sein ist hart, ich weiß es — allein
härter fast ist es, kein Mann zu sein.

Gestern platzte dein Bub heraus:
„Kommt denn Vater nicht bald nach Haus?
Warum ist Krieg und Vater dabei?"
und sonst noch Kindliches vielerlei,
wie so die liebe Unschuld fragt.
Liebster, was hättest du ihm gesagt?

Du bist Soldat; doch auch ich steh
bei einer herrlichen, großen Armee,
einer Armee von Kindern und Frauen,
die an der Zukunft weiterbauen.
So wird wohl einst noch alles gut,
wenn nur jeder das Seine tut.

Liebster, so hab ich jüngst gedacht.
Der Regen rauschte durch die Nacht.
Mich wollte es nimmer im Kissen leiden.
Es trägt wohl jeder sein Teil von uns beiden.

Kriegsbriefe eines Landwehrmanns.

XXV.

Wenige Tage vor Pfingsten.

Ich sitze vor meiner einem Fuchsbau ähnlichen Höhle und sonne mich im glitzernden Glanz und Glast eines jungen Maientages. Um mich herum breiten sich die grünen Grasmatten einer weiten Wiese, deren Rand mit hohen Pappeln bestanden ist. Zwischen das satte Grün der Flur mischt sich in verschwenderischer Fülle das Gelb der ersten Lenzblumen. Von den Pappelbäumen aber lockt unausgesetzt der pfeifende Ruf der Amsel, und drei Schritt von mir steht gar ein junger naseweiser Spatz, der neugierig auf mein Manuskript schielt, als wollte er wissen, wieviel und was da wieder zu Papier gebracht wird, um auf dem Umwege über die Feldpost ins Norddeutsche zu gelangen.

Ein unbeirrtes Bild des Friedens, wenn nicht — ja, wenn nicht ab und zu pfeifend oder zischend eine Granate über den genannten Naturausschnitt hinwegsauste, um weiter hinten unsere Artilleriestellungen zu suchen oder vermeintlichen Infanteriereserven den feindlichen Gruß zu bestellen. Den Gruß von Ypern; denn nur wenige Kilometer vor mir erhebt sich aus weitem Tale der hohe, helle, spitze Turm, der uns als das vorläufig greifbarste Wahrzeichen der vielgenannten Stadt am Yserkanal gilt. Solange die Granaten noch hoch über mich hinwegpfeifen, ist's vor meinem Fuchsbau gut rasten, wird's aber brenzlich, dann gilt es schnell Deckung zu nehmen und auf allen Vieren wieder in die Höhle zu kriechen.

Beeinträchtigt wird das Friedens- und Frühlingsbild aber auch durch die weiter drüben sich dehnenden früheren englischen Stellungen. Schachbrettartig ist der Boden gewühlt und gefurcht und in den Furchen liegen jetzt deutsche Kameraden, bereit, gegebenenfalls sich dem etwa vorbrechenden Gegner entgegen zu werfen. Dem englischen Gegner, den wir in den letzten Wochen einen Graben nach dem andern genommen und der nun wütend versucht, hoffnungslos verlorene Positionen in wildem, verzweifeltem Sturm zurück zu gewinnen.

Heiße Tage waren es, die wir in den letzten Wochen, seit's am 22. April seinen Anfang genommen, hier verlebten. Heiße Tage mit schweren Verlusten und glänzenden Erfolgen und fast wäre man versucht, mit Goethe zu schreiben, „von hier und heute beginnt ein neuer Abschnitt und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen."

Rückschauend lasse ich geistig die bunten Bilder einer eindrucksreichen Zeit an mir vorüberfluten. Rechts drüben blinkt der feine, spitze Kirchturm von St. Julien. Hoch strebt er über das Dachschiff, um kühn zu weisen: er sei noch da! Und es will schon etwas besagen, dieses: ich bin noch da! Rechts und links sind Granaten an ihm vorbeigefegt, so nahe, daß sie seinen schmalen, feinen Körper noch schmäler machten. Alle Lendenkraft haben sie ihm genommen, aber noch hält er sich aufrecht, ins Herz flog ihm kein tödlicher Streich. Das Dach aber hat gelitten wie eben Kriegsdörfer in diesen Tagen leiden mußten.

Zwischen Rousselaere und St. Julien haben wir nach unserem Sturm bei Poelkapelle einmal als Reserve gelegen. Das war damals ein taufrischer Maimorgen, als wir früh aus dem Stroh geholt wurden, um, wie heute, in verlassenen englischen Schützengräben zu rasten und unserer Aufgabe zu harren. An der Landstraße, die gradewegs nach Ypern führt, lag ich damals und beschaute die Dinge. Vorne war ein unaufhörliches Knallen und Krachen. Säulenartig sah man den gelb-grünen Rauch der englischen Schwefelgranaten aufsteigen, sah man in der Luft die kleinen, weißen Wölkchen sich entfalten und langsam wieder in der klaren Morgenluft zerflattern. Schrapnells, die dort geplatzt waren. Dazwischen wieder das Knattern der Gewehre und das regelrechte tak—tak—tak der Maschinengewehre. Die maschinelle Konkurrenz des Handbetriebes.

Nicht uninteressant war das Bild der breiten, trockenen Landstraße. Ein Kommen und Gehen in bunter Mannig-

faltigkeit. Durchziehende Infanteriekolonnen in gleichem Schritt, dazwischen in scharfem Trab die Munitionswagen der Artillerie. Dann von dieser selbst wieder einzelne vorrückende Batterien, die dem zurückflutenden Feinde folgend, ihre Stellung nach vorne, dichter hinter die stürmende Infanterie verlegten. Dazwischen sausen Autos und Radfahrer. Manch Letzterem ziert ein frischer Federstrauß die junge Brust. Bald scheint die Straße zu eng für all das Kriegsvolk, laute Rufe und Pfiffe ertönen, um freie Bahn werbend.

Wenn aber die eilige Hast ein wenig abgebebt, kommen andere noch buntere Farben weisende Bilder: Zwei „Mariner" traben oder gehen gelassen neben einem kleinen Hundekarren. Sie bringen den Ihrigen Kaffee. Die Marinekompagnien haben vielfach solche Hundegefährte, sie sollen diese aus Brügge oder dort irgendwo her mitgebracht haben. Fernsprechpersonal läuft eiligen Schritts am Straßengraben entlang und legt eine neue Leitung oder sucht eine bestimmt irgendwo vorhandene schadhafte Stelle im zu der Batterie oder jenem Stabe führenden Draht. Ein Trupp Gefangener wird von der Front her, durch zwei, vier Infanteristen eskortiert, nach Rückwärts gebracht. Aber nicht immer war es ein größerer Trupp, der da gefangen wurde. Zuweilen sind es nur wenige, die in Feindeshand fallen und just am fraglichen Tage schimmerte die Sache, wenigstens was den Durchtransport auf der von uns belagerten Chaussee betraf, fast etwas humoristisch: Zwei Gefangene wurden vorbeigebracht und die waren auf sehr unkriegerische Weise ihrem Schicksal verfallen. Den Einen hatten sie schlafend angetroffen, als seine Kameraden bereits geflohen, der Andere hatte dem Alkohol so stark zugesprochen, daß er willenlos ins deutsche Exil folgte. In Abständen von einigen Stunden kamen sie, von einem unbewaffneten Pionier begleitet, bei uns vorbei. Während der Erstere, einen niedergeschlagenen Eindruck machend, neben seinem Begleitmann herschritt, trollte einige Stunden später der andere lustig der Gefangenschaft zu. Er hatte die bekannte kurze Pfeife im Munde und blies aus ihr lustig die luftigen Wölkchen, dabei zufrieden lächelnd und tänzelnd hin- und herschwankend. Was das Schicksal dem braven Tommy an Ruhm zu wenig, hatte es ihm anscheinend an Rum zu viel beschert. Es löste jedesmal ein kleines Gaudium aus, wenn der Gefangene an einer Gruppe deutscher Soldaten vorbeikam.

Diese beiden humoristischen Bilder wurden zwischendurch und später noch durch andere vervollständigt. So brachte gegen Mittag ein braver Landwehrmann eine, bereits zum seltenen Anblick gewordene Kuh geführt, die man vorne irgendwo angetroffen. Gegen drei Uhr folgte meckernd eine Ziege und in den Abendstunden trieben zwei Mann ein grunzendes Mutterschwein mit sieben kleinen Ferkeln die Straße daher. Alles wanderte in die deutsche Gefangenschaft. Das Antreffen des Viehs spricht übrigens dafür, daß das Gebiet dicht hinter der feindlichen Front von den Bewohnern noch nicht verlassen war.

Doch die lustigen Bilder werden auch wieder durch wehmutvolle abgelöst. Da humpeln langsam ein oder zwei Verwundete heran. Sie haben einen leichten Bein-, Arm- oder Kopfschuß erhalten, der ihnen das Gehen ermöglicht. Nachdem sie auf dem Feld oder im Graben sich selbst oder durch die Samariterhand eines Kameraden notdürftig verbunden, passierten sie die erste dicht hinter der Front gelegene Verbandsstation, wo ihnen ein besserer Verband angelegt wurde. Nun gehen sie selbander zurück nach dem nächsten Verwundeten-Sammelplatz. Einen sprach ich, der war erst vor acht Tagen aus Gent gekommen. Frischer Ersatz zur Auffüllung gerissener Lücken. Das erstemal war er mit im Schützengraben gewesen und schon hatte ihm ein Granatsplitter den Arm schwer beschädigt. Er war ein junger Bursche aus Thüringen. Jetzt, nachdem der Arzt ihn verbunden, saß er auf einer Bank in der Sonne und wartete auf den Krankenwagen. Ob wohl der Arm würde abgenommen werden müssen, frug er. Mit überzeugendem „Nein, nein! Kein Gedanke!" beschwichtigte ihn der Arzt. Und doch —.

Die große von Ypern führende Straße war an jenem Tage von solchen Erscheinungen recht zahlreich belebt. Doch das gab kein niederdrückendes Gefühl, wußte man doch, daß der Feind erfolgreich zurückgetrieben, daß seine Verluste im Gegensatz zu den unseren enorm waren und sah man doch auch, daß unsere Verwundeten — allerdings kommen zu Fuß nur die von einem „Heimatschuß" erreichten — verhältnismäßig guter Dinge waren. Jeder der Blessierten hatte einen Zettel an der Brust, auf dem, wie allgemein üblich, Zeit und Art der Verwundung angegeben ist.

Dann wieder kommen einige Generalstabsoffiziere; in der Regel trägt sie ein flinkes Auto ihrem Ziele zu, bisweilen aber kommen sie auch zu Fuß. Oesterreichische und deutsche kamen an diesem Tage die Straße entlang. Auch ein berufsmäßiger Berichterstatter mit dem großen gelben B auf der Armbinde, wurde bis an die Reservestellungen herangeführt, wo ihn ein Offizier über die Lage der Schlacht informierte.

Erst in den späten Abendstunden ebbte das Gefecht ab; der Feind war zurückgeschlagen und die Verfolgung wurde eingestellt.

Andern Mittag ging ich mit einem Kameraden über den Kirchhof von Poelkapelle. Es war ein warmer Tag, die Sonne meinte es für diese Jahreszeit fast außergewöhnlich gut. Allenthalben waren hier Soldaten mit dem Schaufeln frischer Gräber beschäftigt. Kameraden, die ihre Toten hier beerdigten. Hier und da lagen die Toten und harrten ihrer Versenkung in die kühle Erde. Blos oder in Zeltlicher eingehüllt. Zwischen den Toten, räumlich nur wenig von diesen getrennt, lagen wieder ermüdete Krieger schlafend oder nur ruhend. Andere stillten ihren Hunger durch einen Imbiß, bestehend aus Brot und Kaffee, wie sie ihn gerade bei sich trugen. Früher hätte ich eine solche gleichgültige Ruhe an solcher Stelle und in solcher Umgebung nicht für möglich gehalten, zumindest sie nicht begriffen. Jetzt, nach den vielerlei Eindrücken neunmonatiger schauriger Kriegsvorgänge ist mir alles so verständlich, daß ich ein Ausruhen nach tagelangen Gefechten, mit ihren starken Wirkungen besonders auf die Nerven, gleich, wo es auch sei, als selbstverständlich ansehe. Die Nähe toter Kameraden wirkt nicht mehr grauenerregend. Und noch ein anderes: Als wir im Januar einmal in die Stellung bei Birzchote zogen, trugen einige von uns Kreuze, die auf den Gräbern dort letztens gefallener Kameraden aufgerichtet werden sollten. Ein am Wege stehender Kamerad eines anderen Regiments rief uns zu, ob bei uns jeder gleich sein Kreuz für sich mitnähme. Das klang häßlich und doch, je mehr ich darüber nachdachte, um so verzeihlicher fand ich die Aeußerung. Der Rufer war sich im Augenblick des tieferen Sinnes der Worte ebensowenig völlig bewußt, wie jene, die sich bei gelegentlichem Verabschieden etwa zurufen: „Auf Wiedersehen im Massengrab!" — —

Fast zwei Stunden war ich mit meinem Manuskript beschäftigt, dabei wenig der Vorgänge um mich achtend. Nun machen mich Kameraden auf die großen schwarzen Wolken aufmerksam, die drüben über Ypern entlang ziehen. Ypern brennt. Hoch und breit steigt die Rauchwolke empor, um dann in gewaltigen Schwaden nach links zu ziehen. Das Werk unserer Geschütze, die während der letzten Stunden unaufhörlich nach der so heiß umstrittenen Stadt am Yserkanal hinüberschanken.

J. Klich.

Eisenbahnsignalwesen.

Von Richard Woldt.

IK. Es ist nicht nur in der deutschen Presse sondern auch im Ausland mit Bewunderung vom deutschen Eisenbahnwesen geschrieben worden. In diesem Zweifrontenkrieg kam es für Deutschland darauf an, Waffen und Menschen so schnell als möglich an die Grenzen zu bringen. Der Aufmarsch wurde zu einer Transportleistung ersten Ranges: Heeresstraßen, Eisenbahnen und das Armeekorps der Menschen, die im Dienste des Eisenbahnverkehrswesens stehen, hatten Höchstleistungen herzugeben. Erst das Zusammenwirken aller Faktoren in einer wohldurchdachten Organisation konnte dazu beitragen, den Krieg mit allen Schrecken und Verwüstungen zum weitaus größten Teil außerhalb der deutschen Landesgrenzen zu halten.

Der moderne Eisenbahnbetrieb erfordert ein geistvoll durchdachtes Sicherheitssystem, das sich gerade jetzt bewähren muß, und besonders das Signalwesen durchzieht wie ein Nervensystem den ganzen Organismus.

Die Signaltechnik stellt sich die Aufgabe, die Unfallursachen durch entsprechende technische Maßnahmen möglichst auszuschließen. Bei der Ausbildung dieser Apparate wird das Ziel zu erreichen gesucht, den Betrieb „selbsttätig" zu gestalten. Wo es nicht gelingt, den Wärter durch ein Zusammenspiel von Apparaten zu ersetzen, soll wenigstens seine Tätigkeit durch technische Hilfsmittel erleichtert und kontrolliert werden können.

Man muß versuchen, in ein Stellwerk hinein zu kommen, um sich von dem Getriebe des Signalwesens eine Vorstellung zu machen. In seinem kleinen Turm arbeitet der Blockwärter. Der grün angestrichene Kasten vereinigt die Tastatur, auf der er nun alle Signale für seinen Wirkungsbereich spielen läßt.

Aus dem Kasten ragen elektrische Kontaktknöpfe heraus. Bald sind sie leuchtend gelb von blankem Messing, bald weiß mit einem roten oder grau mit einem grauen Strich. Ueber- und unter und neben ihnen aber gibt es noch ebensoviele runde und eckige Fensterchen, hinter denen abwechselnd bald schwarze, bald rote, weiße und gestreifte Scheiben erscheinen. Und in diesem Apparat, hinter den mit Kunstschlössern und amtlichen Plomben feierlich verschlossenen grünen Wänden poltert und rumert es unausbleiblich, auch wenn keiner der Knöpfe berührt wird. Es knackt und schnappt und klingelt.

Aber nicht regellos vollziehen sich die Willensäußerungen dieses Signalkastens, sondern Apparate und Mann sind zu einem Signalgebungsgebirn zusammengefügt worden. Die Hand des Wärters kann Signale stellen, kann Weichen verschieben, Scheiben und Laternen bewegen, aber sie kann nicht ein Signal betätigen, wenn der Apparat nicht will. Das Stellwerk duldet nicht, daß Fehler gemacht werden. Es soll nur dann eine Strecke als fahrbar in den Signalen freigelegt werden, wenn dem wirklich keine Hindernisse entgegen stehen. Ist die Bedienung eines Signales einem Wärter anvertraut, der je nach dem Zustand der Strecke seine Einstellungen macht, so ist das Signal handbetätigt. Der Mann kann sich aber irren, und es sind vier Fälle möglich:

Die Strecke ist nicht frei, es entstehen Zusammenstöße, eine Weiche steht falsch und bildet den Grund zu einem Unfall, eine Weiche ist vorzeitig unter dem Zuge umgestellt worden, der Zug kommt zur Entgleisung, der Lokomotivführer hat aus irgend einem Grunde das Haltesignal überfahren und bringt den Zug dadurch in Gefahr.

Damit alle diese Unregelmäßigkeiten mechanisch sich ausschließen, arbeitet das Stellwerk. Ganz unmöglich ist es dem Wärter, zwei Signale zu gleicher Zeit zu ziehen, die einander kreuzende Geleise bewachen. Er kann dem durchlaufenden Schnellzug nicht „freie Fahrt" geben, wenn er nicht vorher dem Rangierzug den Zutritt zu der Fahrbahn des durchgehenden Zuges gesperrt hat. Er vermag nicht dem im Bahnhof wartenden Personenzug, der zur nächsten Station will, sein Abfahrtsignal zu geben, wenn nicht sämtliche Weichen für die Fernfahrt richtig gestellt sind, und er kann dem folgenden Leerzug das Signal erst ziehen, wenn vorher sämtliche Weichen so gelegt sind, daß der Schienenweg auf das Aufstellgleis führt.

So ist der Grundgedanke der Stellwerksanlagen, alle auf denselben Kreuzungspunkt führenden Signale und Weichen in Abhängigkeit von einander zu bringen, sodaß ein Zusammentreffen von Zügen oder Zugteilen an diesen Gefahrpunkten ausgeschlossen ist. Ferner gehört zu den Obliegenheiten des Stellwerks noch die Besorgung der Verbindung mit den Nebenstrecken. Angenommen wird die Meldung, wenn ein Zug aus dem Revier der Nebenstrecke kommt und weitergegeben wird das Signal, wenn dann der Zug in den Bezirk der nächsten Nachbarstrecke nach der anderen Seite übergeben wird.

Aber der Zug selbst spielt bei all diesen Vorgängen keine passive Rolle. Er arbeitet an der Signalübergabe mit. Er hat sich im Rücken zu decken, hat die Weichen, die er befährt, zu verschließen und verschlossen zu halten, bis er sie besahren hat. Und er soll endlich nach Möglichkeit daran gehindert werden, den Gefahrpunkt eines auf Halt stehenden Signals zu überfahren. Der elektrische Strom kommt hier zur Anwendung. An bestimmten Stellen befinden sich unter den Schienen Kontakte, die durch das Gewicht des hinüberfahrenden Zuges betätigt werden. Im Stellwerk werden akustische und optische Signale ausgelöst, es werden auch auf diesem Wege durch die Zugachsen Weichen und Signalverriegelungen aufgehoben oder hervorgerufen. Die Züge legen sogar oft von selbst ihre Durchfahrtsignale hinter sich auf Halt, was dann dem Stellwerk wieder durch ein Signal erkennbar wird.

Hinter den kleinen Fenstern des großen grünen Apparatekastens im Stellwerk spielt sich deshalb ein wilder Tanz der farbigen Scheiben ab, ein höllisches Konzert, ein ewiges Auf und Ab, ein Schrillern und Hämmern, ein Klirren und Knacken.

Artur Fürst hat einmal zu den Eisenbahnbildern von Baluschek eine Studie geschrieben, die nicht nur die technischen Einzelheiten einer Bahnhofsanlage anschaulich beschreibt, sondern auch diese technische Welt mit künstlerischen Sinnen betrachten läßt: Hier oben im Turm pulst das heiße Leben des modernen Verkehrs. Die elektrischen Nerven, die von allen Schienen, Weichen und Signalen her diesem Gehirn des Bahnhofs zustreben, zucken fortwährend und die Aeußerungen ihres Arbeitens, dieses ununterbrochene Knacken und Klingeln reißt auch an die Nerven der Menschen, die das Stellwerk bedienen.

Mannigfaltig genug ist schon der Eindruck, den ein großer Bahnhof, eine Verzweigungsstelle auf einer wichtigen Schnellzugsstrecke und die große Zahl der Vorrichtungen und Apparate machen, die aufgestellt sind, um Ordnung in das Chaos zu bringen und Sicherheit den Reisenden zu gewährleisten. Sehr wenige technische Betriebe nur können sich in der Größe der Impression, in der Poesie der Bilder, die sie dem suchenden Auge darbieten, mit der Eisenbahn vergleichen. An dem klapperigen, ländlichen Fuhrwerk, an dem hochbeladenen Düngerwagen vorbei, die vor der Schranke halten, sanft die vornehme Exaktheit des Zuges. Das Donnern der hochgetürmten Lokomotivräder auf den Schienen trägt den hallenden Ton des modernen Lebens auch in die entlegensten Weiler. Romantisch ist der Anblick der breitbrüstig dahinrollenden Lokomotive, der farbigen Signalmasten mit den selksam gestikulierenden Armen, eigenartig und fesselnd jede der zahllosen Vorrichtungen, die getroffen sind, um die dahinrollenden Riesengewichte zu bändigen und in die rechten Wege zu führen.

Jetzt aber ist aus dem Friedenszug der Kriegszug geworden. Stolz und zuversichtlich im Truppentransport schleppt er die Menschen hinaus an die Front, betriebsam und eiferfüchtig als Güterzug bringt er Munition, Lebensmittel und Ausrüstungsgegenstände herbei, still und ernst kehrt er als Lazarettzug zurück . . . Unentbehrlich wie in Friedenszeiten ist nun auch der Eisenbahnzug für den Krieg.